A. o.r
619

A. or. 619

Amrilkais,

der Dichter und König.

7 A

Amrilkais,

der Dichter und König.

Sein Leben dargestellt in seinen Liedern.

Aus dem Arabischen übertragen

von

Friedrich Rückert.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1843.

21. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Amrilkais Ben Hodschr 1

I. Seine Jugend.

1. Die Liebesabenteuer 21
2. Die Sorgennacht 25
3. Die Lebensmühen 26
4. Der Jagdritt 27
5. Die Regenschau 29

Aus dem Diwan des Amrilkais.

1. Erinnerung an Selma 34
2. Besbasa 35
3. Der gefährliche Besuch 37
4. Ommo Dschondob 38
5. Umeima 39
6. Eine Ungenannte 40
7. Die Trennung in Jemama 41
8. Suleima 42
9. Esma 43
10. Mawija 44
11. Selma's Reiz 45
12. Hind's Freier 46
13. Die geliebte Hirr 47
14. Von derselben 49
15. An die Tochter des Ameri 50
16. Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf 51
17. Gegen die Drohungen und Ansprüche seines Vetters Abul Aßwad 53
18. Der gute Kamerad 55
19. Der Bekehrte 56
20. Schamus 58
21. Die Zeltgenossenschaft 59
22. Die vier vorbehaltnen Stücke 60
23. Die Besendete 61

		Seite
24.	Der Regen	62
25.	Der Wettgesang	63

II. Sein Leben in seinen Liedern.

1.	Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung seines Vaters traf	67
2.	An seine Tochter Hind. Ueber seine fehlgeschlagene Unternehmung gegen Ben Eßed	68
3.	Eben darüber	70
4.	Siegeslied	72
5.	Loblied auf Oweir	74
6.	Der Treulose und der Treue	77
7.	Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf	79
8.	Als er in seiner Bedrängnis sich an die Beni Schemedscha Ben Dscherm wendete (oder wenden sollte)	81
9.		82
10.		85
11.	Zu Ehren des Tarif Ben Malek	87
12.		88
13.		90
14.	In Ungeduld und Unmuth über seine geraubten Kamele	91
15.	Mutiger Ritt	93
16.		96
17.	Ein Sinnspruch	97
18.	Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte	98
19.	Während er am Berg Adscha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenschützen, sich sicher fand	100
20.	Der Bogenschütze von Thoal	102
21.	Zu Ehren zweier Jäger von Tai	104
22.	Betrachtung	108
23.	Erinnerung an die erste Niederlage seines Geschlechts	110
24.	Er gedenkt seiner Schwester	112
25.	Hinfälligkeit	113
26.	Der Kranke	114
27.	Des Dichters Lebensweisheit	116
28.	Er versenket sich in Erinnerungen	118
29.	Fortsetzung	120
30.	Auf der Reise durch Syrien nach Konstantinopel	121
31.	Auf derselben Reise	125
32.	Auf derselben Reise	126
33.	Auf derselben Reise	127
34.	Krank, auf der Rückreise vom Kaiser	128
35.	Sein letztes Gedicht	130

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Amrilkais Ben Hodschr,

der Königssohn.

Dessen Lebensbeschreibung, nach Abulfeda.

Sein Großvater Elhareth Ben Amru Ben Hodschr, König von Kenda, hatte seine angestammte Herrschaft dadurch erweitert, daß er von Chosroen Kobad die neue Glaubenslehre der Sendiks, oder des Mardek, annahm. Denn Kobad vertrieb den diese Annahme verweigernden Elmundhir Ben Ma el Sama, König von Hira, und setzte an seine Stelle Elhareth ein. Als aber nach Kobad's Tod dessen Sohn Nuschirwan die abenteuerliche Glaubensneuerung gewaltsam wieder ausrottete, ward Elmundhir in Hira hergestellt, der dann mit Hülfe taglebischer und anderer Kabilen den Elhareth schlug und verfolgte, wobei er ihm große Beute und 40 Gefangene vom königlichen Geschlecht abnahm, darunter zwei Söhne des Königes selbst, väterliche Oheime unseres Dichters, und sie sämmtlich hinrichtete in der Gegend der Beni Marin. Dieser Niederlage gedenkt Amrilkais in einem Gedichte, das wir an seinem Orte mittheilen werden. S. II., 23.

Elhareth starb geflüchtet bei den Beni Kelb. [1]) Vor diesem Sturz aber hatte er seine Söhne rings zu Königen arabischer Stämme eingesetzt, unter andern seinen Sohn Schorachbill über Bekr Wa'il, seinen Sohn Waadi Karb über Kais Ailan, seinen Sohn Selema über Tagleb und Nemr, [2]) vor allen aber Hodschr, den Vater des Amrilkais, über die Beni Eßed. Hodschr erhielt sich eine Zeitlang in seiner Herrschaft ruhig, dann hatte er einen Aufstand zu dämpfen, und that es mit größter Härte, worauf er von den wieder unterwürfig gemachten unversehens überfallen und erschlagen ward. [3]) Dieses erfuhr sein Sohn auf einer Reise, die er hinab nach Jemen machte, um die alte Heimath seines von dort in der Urzeit nordwärts ausgewanderten Geschlechtes zu besuchen, an einem Orte Demmun, wo es eben übernachtete. Davon ist uns dieser Ausruf des Dichters aufbehalten:

Lang machst du über mich die Nacht, Demmun!
Demmun! ein Trupp Jemaner sind wir nun,
Doch läßt nicht die Verwandtenlieb' uns ruhn.

Und er brach auf, seines Vaters Tod zu rächen und seine Herrschaft wieder zu gewinnen. [4]) Die Stämme von Tagleb und Bekr Wa'il halfen ihm erst gegen die Beni Eßed, aber verließen ihn dann, [5]) und geschreckt durch den König von Hira, Elmundhir, irrte er, selbst flüchtig, von Kabile zu Kabile,

ohne irgendwo Schutz und Aufenthalt zu finden, bis er sie endlich fand bei Samual Ben Adija, dem Juden, Fürsten von Teima. Ihm übergab er zur Aufbewahrung eine Anzahl kostbarer Panzer, die er mit sich geführt, und machte sich auf den Weg über Gassan in Syrien und Hemat, zum griechischen Kaiser, dessen Beistand zu suchen. Dabei sang er:

Der Heimath und der Liebe Band, es war nun abgeschnitten
Am Abende, da wir bei Hemat und Schaisar überschritten.
Da weinte mein Gefährt', als er nun sah den Bergpaß offen,
Und setzte zu: So steht denn auf den Kaiser unser Hoffen!
Ich aber sprach: Dein Auge laß nicht weinen! denn erwerben
Die Herrschaft müssen wir, wo nicht, entschuldigt seyn und sterben. [6]

Und er starb, auf dem Rückweg vom Kaiser, in Kleinasien bei einem Berg, Aßib genannt, wo er sprach:

O Nachbarin, von der das Schicksal mich vertrieb,
Hier bleib' ich nun, solang hier bleiben wird Aßib. [7]

Anmerkungen nach Kitab Alagani.

1) Nach einem Berichte ward der geflüchtete Elhareth von den Beni Kelb umgebracht; nach einem andern war seine Todesart folgende: Er ging einst auf die Jagd, und verfolgte hitzig einen Wildbock, den er nicht erreichen konnte. Da schwor er, keinen Bissen eher zu essen als von der Leber desselben. Seine Ritter brachten ihm den erlegten Bock am vierten Tage, als er schon fast verhungert war. Die Eingeweide wurden gebraten, der König verschlang gierig einen heißen Bissen von der Leber, und starb.

2) So verteilt Abulfeda die Königreiche unter die Söhne; das Kital Alagani aber gibt Tagleb und Nemr dem Maadi Karb, und Kais Ailan dem Selema. Die Angabe des Geschichtschreibers paßt aber besser zum Schlachttage von Kulab, wo die beiden Brüder Schorachbil und Selema, und unter ihnen die beiden feindlichen Bruderstämme Bekr und Tagleb gegen einander kämpfen. Siehe das Gedicht II. 22.

Als die Veranlassung zur Verteilung der Königreiche gibt ein Ueberlieferer so an: Als Elhareth in Hira herrschte, kamen die Häupter der verschiedenen Stämme von Nisar, die durch ihre innerlichen Kriege sich mit völliger Vernichtung bedroht sahen, und sprachen zu ihm: Wir unterwerfen uns dir, denn wir fürchten, durch unsre Händel einander aufzureiben; darum sende deine Söhne mit uns, damit sie unter uns wohnen, und uns unter einander den einen von dem andern abhalten. — Sollte vielleicht hier das Ende des vierzigjährigen Krieges von Tagleb und Bekr zu suchen seyn?

Zwar sträubt sich dagegen die Zeitrechnung nach der Geschlechtstafel, die wir diesen Anmerkungen unten beigegeben haben; denn hier steht Muhalhel, der Fürst von Tagleb, der wegen der Ermordung seines Bruders Kuleib jenen Krieg anfing, auf gleicher Linie mit König Hodschr, Amrilkais Vater, und also mit Hodschr's Brüdern, Schorachbil und Selema, welche Könige über Bekr und Tagleb gewesen seyn sollen. Aber um diesen beiden, deren Zeit fest steht, auszuweichen, muß Muhalhel entweder weiter hinauf oder herab gerückt werden. Letzteres ist nun durchaus unmöglich, also ersteres anzunehmen.

3) Als dem König Hodschr, Vater des Amrilkais, seine Unterthanen von Eßed die jährlichen Abgaben und den Gehorsam versagten, zog er, der damals im Niederlande (Tehama) sich befand, mit einem Heer von Rebia, Kais und Kenana gegen sie, nahm ihre Häuptlinge gefangen, und behandelte das Volk schonungslos; er ließ sie mit Prügeln todtschlagen, wovon hernach die Beni Eßed schimpfsweise die Knechte des Prügels genannt wurden, gab ihre Heerden preis, und ließ das ganze Volk aus dem Hochland ins Niederland abführen, indem er schwor, sie sollten nie mehr mit ihm in seinem Lande wohnen. Sie waren schon drei Nächte weit weg gezogen, als einer der beim König zurückgebliebenen, gefangengehaltenen Häuptlinge, Obeid Ben Elabras, der Dichter, auftrat und sprach: O König, höre meine Rede:

Weint, meine Augen, um die Söhne
Eßed's! ich hör' ihr Wehgestöhne.
Die einst in rothen Zelten hausten,
In Freuden und Behagen schmaußten,
Besitzer glatter Rosseheere,
Und Schwinger gradgestreckter Speere.
Verzeih, dich schirme Gott, verzeih,
Damit dein Wort ein Segen sey!

Denn zwischen Jethreb und Jemame
Ist jedes Thal erfüllt mit Grame,
Verbannter Schrei, Verbrannter Aechzen,
Und heischer Todtenvögel Krächzen.
Du stießest sie von Hochlands Rande,
Sie fliehn voll Schreck zum Niederlande,
Und zittern, wie auf ihren Eiern
Die Taube zittert vor den Geiern;
Die aus zwei Reislein baute blos
Ihr Nestlein und aus etwas Moos.
Was nun von ihnen ist geblieben,
Und was das Schwert hat aufgerieben;
Was blieb, das dankt es deiner Huld;
Was ging, das gibt dir keine Schuld.
Du bist der Herrscher über ihnen,
Die ewig dir als Knechte dienen;
Es bändigt sie dein Peitschenschwingen,
Kamelen gleich mit Nasenringen.

Da erbarmte sich der König über sie, als er dieses hörte, und sandte den Vertriebenen nach, sie zurückzubringen. Sie kehrten um, und als sie schon eine Tagreise weit von Tehama auf dem Rückwege waren, da weissagte unter ihnen ihr Weissager, Auf Ben Rebia Ben Sewat Ben Saad Ben Walek Ben Thaleba Ben Dudan Ben Eßed Ben Choseima, und sprach zu den Beni Eßed: Höret, meine Diener! Sie sprachen: Was befiehlst du, unser Herr? Er sprach:

Wer ist der Herrscher, nimmer weich,
Der Sieger, unbesiegt im Reich,
Mit Kamelen Hirschrudeln gleich,
Den Schlachtgetöse nicht macht bleich!

Sein Blut wird rinnen wie ein Teich;
Morgen trifft ihn der erste Streich.

Sie sprachen: Wer ists, o unser Herr? Er sprach:

Zitterte mir nicht mein Gebein,
So nennt' ich euch den sonnigen Stein.

(Stein, Hadschar, sagte er, den Hodschr meinend.) Da ritten sie, was zu reiten war, störriges und zahmes, und eher ging ihnen der Tag nicht auf, als sie schon zum Lager des Hodschr gelangten, sein Zelt stürmten, und ihn unter den vertheidigenden Leibwächtern niedermachten.

In der aufregenden Rede des Weissagers ist Koranstyl lange vor dem Koran, wie er in dessen letzten Suren besonders herrscht, nicht zu verkennen.

3[b]) Nach der eben mitgetheilten Ueberlieferung heißt derjenige, der den Hodschr bei Erstürmung des Zeltes ermordete, Ilba Ben Elhareth von Kahel, dessen Vater früher von Hodschr getödtet worden war. Derselbe Ilba erscheint als Hodschr's Mörder auch in zwei sonst abweichenden Ueberlieferungen, in einer dritten aber als der Anstifter des Mordes. Die erste jener beiden Ueberlieferungen lautet so: Als Hodschr (noch herrschend über die unzufriednen Beni Eßed) für seine Sicherheit zu fürchten anfing, vertraute er seine Tochter Hind und sein Gesinde dem Schutze des Oweir Ben Schidschna, eines Mannes von den Beni Otarid Ben Temim, und sprach zu den ihn drängenden Beni Eßed: Wenn ihr so wollt, so will ich von euch gehn und euch verlassen, mögt ihr thun, was ihr wollt! Darauf hin ließen sie ihn abziehn, und er begab sich zu Chaled Ben Chaddan, einem der Beni Saad Ben Thaleba; aber Ilba Ben Elhareth holte ihn dort ein, und forderte den Chaled auf, seinen Gast zu tödten; auf dessen Weigerung tödtete er selber ihn mit einem eisenbeschlagenen Lanzenstück, was ein eßedischer Dichter mit dem Verse bezeugt:

Des Kaheliden Ilba Lanzenstutz
War Hodscher's Tod in des Ben Chaddan Schutz.

Die andere Ueberlieferung: Nachdem Hodschr seine Tochter und sein Gesinde dem Schutze des Oweir Ben Schidschna anvertraut hatte, verließ er die Beni Eßed, und verweilte eine Zeit lang bei seinen Landsleuten (vom Stamme Kenda; hier ist also angenommen, daß nach der Niederlage des Königs Elhareth die angestammte Herrschaft über Kenda ihm oder seinem Geschlechte noch geblieben sey, entweder unterwürfig oder wahrscheinlicher nur befreundet) und sammelte dort ein großes Heer gegen die Beni Eßed. Als er damit heranzog, beriethen sich die Beni Eßed und beschlossen, sich auf Leben und Tod der unerträglichen Gewaltherrschaft zu erwehren. Sie griffen den König an und schlugen sein Heer in die Flucht; der Leiter ihrer Unternehmung aber war Ilba Ben Elhareth, und dieser erlegte den König selbst mit einem Lanzenstoß.

Die dritte Ueberlieferung: König Hodschr verließ die Beni Eßed, um seinen Vater Elhareth (in Kenda) zu besuchen, in der letzten Krankheit desselben, an welcher er starb. (Hiernach ist also König Elhareth nach seiner Niederlage keineswegs in der Fremde, unter den Beni Kelb umgekommen, wie die zu Note 1) angeführten Berichte lauten.) Nach dessen Tode wollte er zu den Beni Eßed zurückkehren. Diese aber, längst unzufrieden über die harte Herrschaft Hodschr's und über die Mißhandlung ihrer Weiber, nun ermuthigt durch die Nachricht vom Tode des Elhareth, zogen dem nahenden Hodschr entgegen, plünderten erst sein Gepäck, griffen dann seine Truppen an, schlugen sie und nahmen ihn selber gefangen, an einem Orte ihres Gebietes zwischen zwei Sanddünen, die noch jetzt (sagt dieser Bericht) die beiden Dünen des Hodschr heißen. Ihr Anführer dabei war Naufal Ben Rebia Ben Chaddan. Als sie nun Rath hielten, ob sie den gefangenen König tödten sollten, sprach einer ihrer Wahrsager zu ihnen: Uebereilt euch nicht, den Mann umzubringen, bevor ich für euch den Vogelflug befrage! Und er zog sich deshalb von ihnen zurück, um

diese Befragung über Hodschr's Tod anzustellen. Als nun Ilba dieses sah, und befürchtete, sie möchten unschlüssig werden ihn zu tödten, rief er einen Jüngling von den Beni Kahel (wieder ein Widerspruch der Ueberlieferungen, denn oben ist Ilba selbst ein Kahelide), seinen Schwestersohn, dessen Vater von Hodschr umgebracht worden war, und sprach zu ihm: Mein Sohn, wenn etwas Gutes an dir ist, so räche nun deinen Vater, und erwirb dir ewigen Ruhm! Deine Stammgenossen werden dich deswegen nicht umbringen, wenn du ihren Gefangenen ermordest. Dem so angereizten Jüngling gab er ein geschliffenes Eisen, das dieser verbarg, dann mit seinen besuchenden Stammgenossen sich ins Zelt des gefangen gehaltenen Königs drängte, und ihn niederstieß. Die Beni Kahel ergriffen den Jüngling, und riefen: Was vergreifst du dich an unsrer Rache, an dem Gefangenen in unsern Händen? Doch er entschuldigte sich damit, daß er seinen Vater gerächt habe, und man ließ ihn gehn. Da kam der Wahrsager zurück, der den Vogelflug befragt hatte, und sprach zu ihnen: O mein Volk! ihr habt ihn getödtet, einen König auf kurze Zeit, und eine Schmach auf Ewigkeit. Bei Gott! ihr werdet in Zukunft nie mehr Glück mit Königen haben.

4) Ein Bericht sagt: König Hodschr hatte seinen Sohn Amrilkais verstoßen und von sich getrieben, indem er schwor, nie mit ihm an einem Orte zusammen zu wohnen, und zwar aus Zorn und Verdruß über das Dichten desselben, denn die Könige pflegten dieses zu verschmähen. (Dieses Motiv ist schwerlich ächt, noch zeitgemäß, denn alle Fürsten waren damals auch Dichter. Wahrscheinlich verstieß Hodschr seinen Sohn [wenn er anders dies wirklich that] wegen ausschweifender Lebensart, vielleicht wegen einer Verletzung seines Harems; siehe die Anmerkung zum Gedicht I, 13.) Da zog nun Amrilkais im Lande umher unter den Stämmen der Araber, mit einem gemischten Haufen verlaufener Araber von Tai, Kelb und Bekr Wa'il, und wo er einen Teich fand, einen Weideplatz und ein Jagdgehege, da verweilte er, und schlachtete

für seine Begleiter jeden Tag Kameele, ging auf die Jagd und erlegte Wild, kam damit zu seinen Leuten zurück, und aß und trank Wein mit ihnen, wozu seine Tonkünstlerinnen aufspielten. Das trieb er so lange an einem Orte, bis der Teich erschöpft, die Waide und die Jagd ausgegangen war, dann zog er weiter. Als er die Ermordung seines Vaters erfuhr, war er in Jemen, an dem Orte Demmun, wo er den obigen Ausruf that. Dann sprach er: Er (mein Vater) hat erst meine Jugend verstört, und nun mein Alter mit seiner Blutrache beschwert. Heute keine Nüchternheit, und morgen kein Rausch! Heute Wein, und morgen, was da muß seyn! Und dies ward zum Sprichwort. Hierauf zechte er noch sieben Nächte lang, und dann, nachdem er nüchtern geworden, schwor er, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, sich nicht zu salben, kein Weib zu berühren, und sein Haupt nicht zu waschen, bevor er die Blutrache für seinen Vater erreicht habe.

Diese Züge der Sage sind dem Charakter unsers Dichters vollkommen gemäß. In gleichem Sinne sagt ein andrer, sichtlich ganz fabelhafter Bericht: Als König Hodschr als Gefangener im Zelte der Beni Kahel den Todesstreich empfangen hatte [siehe 3b) die dritte der dortigen Ueberlieferungen], winkte er einem Manne, übergab ihm einen Brief, und sprach zu ihm: Geh zu meinem Sohne Nafe, meinem ältesten! und wenn er weint und wehklagt, so geh weiter der Reihe nach zu allen übrigen, bis zum jüngsten, Amrilkais; und welcher von ihnen nicht wehklagt, dem übergib meine Waffen und Rosse, meinen Napf und meinen letzten Willen in diesem Briefe! Darin aber hatte er angezeigt, wer ihn getödtet, und die Art seines Todes. Da ging der Mann mit dem Briefe zu Nafe, der, als er die Kunde erfuhr, Staub nahm und auf sein Haupt streute. Und jener ging der Reihe nach zu den andern, und alle thaten das gleiche. Als er aber zu Amrilkais kam, fand er diesen bei einem Zechgenossen, mit dem er Wein trank und im Brett spielte. Da sprach er: Hodschr ist getödtet! Amrilkais aber kehrte sich nicht daran,

und als sein Genosse im Spiel inhielt, sprach er zu ihm: Zieh doch! Und er selber zog zu, bis das Spiel aus war, dann sprach er: Ich wollte dir deine Partie nicht verderben. Darauf erkundigte er sich beim Boten genau über den Hergang, und rief: Wein und Weiber verschwör' ich, bis ich hundert von den Beni Eßed getödtet, und hundert andern von ihnen die Stirnlocken abgeschnitten habe. — Dieses that man Gefangenen, die man entließ, zum Zeichen der Gewalt, die man über ihr Leben hätte, und um die Locken als Siegeszeichen aufzubewahren.

Die vielen Brüder des Dichters, von denen sonst nirgends eine Spur, sind offenbar erdichtet, wie schon ihre Namenlosigkeit beweist. Vielleicht, daß der eine genannte, Nafe, wirklich vorhanden war. Der eben beigebrachte Bericht schließt mit einem Verse des Dichters, der sich im Diwan nicht findet, worin dieser Nafe erwähnt ist:

Ich wacht', es wachte nicht in gleicher Lage Nafe,
Von schweren Sorgen ward ich aufgescheucht vom Schlafe.

Dieser Vers, so wie wir ihn übersetzen zu müssen glaubten, scheint anzudeuten, daß Nafe, des Amrilkais vermuthlicher Bruder, sich, gleich diesem selbst, der Blutrache für den Vater zu unterziehen, irgendwie unfähig oder ungeneigt gewesen sey.

Nach andern Berichten befand sich Amrilkais, als er den Tod seines Vaters erfuhr, als ein bereits erwachsener junger Mensch bei den Beni Hanthala, woher seine Amme war, und wo er selbst also vielleicht erzogen wurde, worauf auch ein Gedicht, das wir im zweiten Theile finden werden, zu deuten scheint.

Noch andre endlich lassen ihn selbst bei dem Gefechte seyn, worin Hodschr von den Beni Eßed getödtet wurde [siehe 3b) die zweite Ueberlieferung], und sich durch die Flucht auf seinem Fuchse retten.

5) Die Beni Eßed, als sie sich von den Beni Bekr und Tagleb unter Amrilkais Anführung bedroht sahen, flüchteten sich zu ihren Vettern, den Beni Kenana. Ilba Ben Elhareth

(siehe 3[b]), der sie zuerst vor dem drohenden Ueberfalle gewarnt hatte, warnte sie nun wieder, sich auch bei den Beni Kenana nicht sicher zu halten, weil des Amrilkais Späher sie ihm hier verrathen hätten. Sie zogen daher in der Nacht weiter, und als Amrilkais mit seinen Truppen sie bei den Beni Kenana aufzusuchen kam, hielt er diese selbst für die gesuchten Feinde, und fing an sie niederzuhauen, unter dem Rufe: zur Rache für den König! zur Rache für den Helden! bis eine alte Frau von Kenana aus einem Zelt ihm entgegen trat und rief: O Fürst, mögest du dem Fluch entgehen! wir sind nicht deine Rache, wir sind von Kenana, nicht von Eßed. Die du treffen willst, sind vor dir von dannen, verfolge sie! Da verfolgte er sie, konnte sie aber diesmal nicht einholen. Darüber sind zwei Gedichte vorhanden, II, 2 und 3.

Des andern Tags fand er die Spuren der Flüchtlinge, verfolgte und erreichte sie am Mittag; trotz der Erschöpfung von Roß und Mann durch Durst und Hitze, griff er die Beni Eßed an, die sich um einen Brunnen zusammengedrängt hatten, tödtete und verwundete eine große Zahl, doch die einbrechende Nacht unterbrach das Gefecht und entzog die Fliehenden seiner Verfolgung. Am folgenden Tag weigerten sich Tagleb und Bekr, den Feind weiter zu verfolgen, indem sie sprachen: Du hast nun deine Rache. Doch er rief: Nein! ich habe sie noch lange nicht, weder an den Beni Kahel, noch an den übrigen Beni Eßed. O ja, sprachen sie, aber du bist ein Unglücksvogel. Und sie verließen ihn, zum Theil auch aus Bedenklichkeit über den Schaden, den sie den unschuldigen Beni Kenana zugefügt hatten. (Hieher gehört das Gedicht II, 4. in welchem aber der Dichter seine Rache für befriedigt erklärt). Amrilkais, so verlassen, floh nach Jemen, dort neue Hülfe zu suchen. Nach andern floh er zuvor zu Amru Ben Hind, dem Sohne des Königs Elmundhir von Hira, der damals von Seite seines Vaters Statthalter in Bekka, einer Stadt am Eufrat zwischen Anbar und Hid, war. Amrilkais und Amru Ben Hind waren Geschwisterkinder, denn Amru's Mutter, Hind, war die Schwester von Amrilkais Vater,

Hodschr. Amru beschützte seinen Vetter eine Zeit lang und verbarg ihn gegen seinen feindlich gesinnten Vater. Als dieser aber den Ort des Versteckes erfuhr und den Flüchtling greifen lassen wollte, entfloh er nach Jemen. — So läßt sich diese Episode einordnen, zwischen den Feldzügen mit den Beni Tagleb und Bekr und der neuen Hülfswerbung in Jemen. Aber die Berichterstatter, die dieses Aufenthalts bei Amru Ben Hind gedenken, stellen die Sache so vor, als sey Amrilkais unmittelbar nach seines Vaters Tod dorthin geflohen, und zwar auf demselben Fuchs, der Note 4) am Ende erwähnt worden. Dann fielen die Feldzüge mit den Beni Bekr und Tagleb ganz hinweg, auf welche sich doch mehrere Gedichte des Diwans (II., 2. 3. 4.) deutlich beziehen. Dadurch wird also hinwieder der Aufenthalt des Amrilkais bei Amru, und die freundschaftliche Verbindung zwischen beiden zweifelhaft, wovon auch in den Gedichten keine Spur nachzuweisen ist. Gleichwohl ist es hauptsächlich diese Verbindung, aus welcher Slane den Zeitpunkt, wo Amrilkais zuletzt Arabien verließ, um nach Griechenland zu gehn, genauer zu bestimmen sucht. Es müsse dieses nämlich, folgert er, geschehen seyn noch vor dem Tode des Elmundhir und der Thronbesteigung des Amru, 564, weil später Amrilkais keine Verfolgung von der königlichen Macht von Hira würde zu erleiden gehabt haben. Vergl. die Anmerkung zu Gedicht II., 20.

In Jemen nun suchte Amrilkais den Beistand eines Königs Marthed el Chair Himjari, mit welchem er selbst verwandt war, und es wurden ihm 500 Himjaren ausgerüstet. Aber der befreundete König starb darüber, und hatte zum Nachfolger Kormol Ben Hemim, den Sohn einer Negerin, der die Ausrüstung lässig betrieb und so lange hinausschob, bis Amrilkais seine Ungeduld und seinen Verdruß durch einen Vers zu erkennen gab:

Wir nannten unsern Herrn Marthed den Braven,
Und ließen uns nicht nennen Kormol's Sklaven.

Und dieser Vers soll den Kormol bewogen haben, nicht länger

zu säumen, sondern die Abfertigung des Amrilkais mit den ihm bestimmten Truppen zu beschleunigen. Aber aus einem Gedicht des Diwans (II, 9.) sieht man vielmehr, daß der Dichter dort durch ungezügelte Reden seine Sache verdorben habe; und damit in Zusammenhang steht wahrscheinlich das schnelle Mißlingen der von Jemen aus wohl nicht nachdrücklich unterstützten Unternehmung.

Als er mit seinen himjarischen Truppen, zu denen sich allerlei zusammengelaufene Freiwillige gesellten, auf dem Zuge gegen die Beni Eßed, über Tebala kam, wo sich das in höchstem Ansehen stehende Orakel Shul Cholosa befand, befragte er dieses mittels der drei dortigen Loospfeile, die der Fragende zu ziehen hatte, genannt Geheiß, Verbot und Warte. Als er aber den Pfeil Verbot zog, faßte er die drei Pfeile zusammen, zerbrach sie und warf sie dem Gott an den Kopf, mit einer Verwünschung, die wegen ihrer Unanständigkeit nicht zu übersetzen ist, und den Worten: Wenn du einen Vater hättest, der dir getödtet worden wäre, so würdest du mir nicht verbieten wollen, den meinigen zu rächen. — Götter, die sich dergleichen bieten ließen, mußten freilich einige Menschenalter darauf dem neuen Islam nicht schwer zu zerstören seyn. — Er zog nun zum Angriff gegen die Beni Eßod, aber Elmundhir, König von Hira, sendete gegen ihn Truppen von Jjad, Behra und Tenuch, sodann noch von Nuschirwan erhaltene persische Mannschaften. Da zerstreuten sich die Himjaren und übrigen Anhänger des Amrilkais, und er rettete sich, mit einem Häuflein seiner Verwandten, zuerst zu Hareth Ben Schibab von Jerbu Ben Hanthala, und sodann weiter von einem Schutzherrn zum andern in den Bergen von Tai, worüber eine ganze Reihe von Gedichten (II. von XIII. 12 an) Zeugniß gibt.

6) Siehe diese Verse im Zusammenhang II. 30. Hier stehn sie übersetzt nach den Lesearten und der Zusammenfügung bei Abulfeda, zu einer Probe, wie Ueberlieferung und Geschichtschreibung diese Dinge behandelt.

7) So läßt sich der Vers übersetzen, abgerissen, wie er bei Abulfeda steht. Anders erscheint er in Verbindung mit einem andern Verse; siehe das letzte Gedicht unsrer Sammlung.

8) Nachtrag über Amrilkais in Konstantinopel. Der Kaiser, heißt es, nahm ihn wohl auf und erwies ihm viele Ehren, ließ ihn dann auch mit zahlreichen Hülfstruppen abziehn. Dann aber kam ein Mann von den Beni Eßed, Namens Tammach, dessen Bruder von Amrilkais getödtet worden war, und verläumdete denselben bei dem Kaiser, daß er ein Nichtswürdiger, aus seinem Lande Gestoßener sey, daß er sich auch eines Liebeshandels mit der Tochter des Kaisers gerühmt, und selbst Verse darauf gemacht habe. Da sendete ihm (heißt es weiter) der Kaiser einen vergifteten goldgestickten Mantel nach, vorgeblich als Ehren- und Liebeszeichen, das der Empfänger alsbald anlegen möchte. Als dieses nun Amrilkais that, drang ihm das Gift in den Leib, und seine Haut löste sich von den Knochen. Davon heißt er bei einem wenig spätern Dichter dhul kuruh, der Mann mit Beulen, wie bei einem andern el malik ul dhillil, der irrende König.

Die Vergiftung durch den Mantel nennt schon Abulfeda ein Altweibermährchen. Wir haben von den zwei Gedichten, die sich auf die Krankheit beziehn, das eine schon nach Arabien, und nur das andere in die Rückreise von Konstantinopel gelegt, II. 26. und 34. Im letztern nennt er sein Weh ein altes Weh, das ihn (wieder) besuche. Die Sage aber belegt ihr Nessuskleid mit einem Verse im letzten Gedicht, der an der Stelle, wo er steht, völlig ohne Zusammenhang ist, weswegen wir ihn weglassen mußten; er steht zwischen unserm letzten und vorletzten, und lautet:

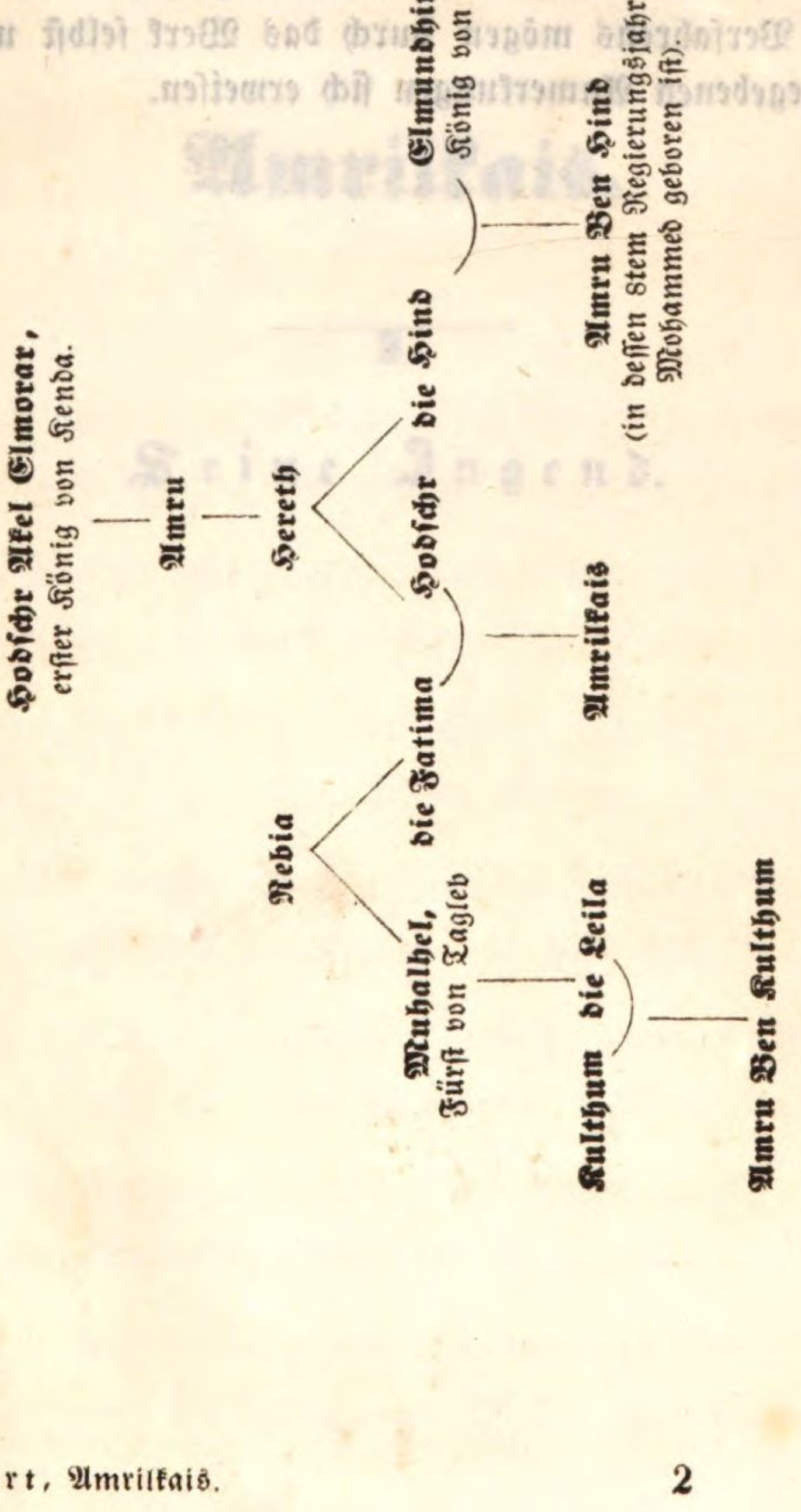
Da macht Tammach sich aus fernem Land heran,
Weh mir anzuthun, wie's ihm ist angethan.

Wenn nun das als Kleid angethane Weh die Vergiftung durch den Mantel bedeuten sollte, so müßte Tammach, der Verläumder und Widersacher des Dichters, wie die Worte

besagen, sich zuvor selbst ebenso vergiftet haben, oder vergiftet worden seyn. Aber das Weh (die Krankheit) und das Anthun (Ankleiden) ist im Arabischen beides gerade eben so bildlich wie im Deutschen, und der Vers sagt wohl nichts weiter als: Tammach hat sich durch seine Verläumdung oder Anfeindung an mir gerächt für das ihm früher angethane Leid, die Tödtung seines Bruders. Daraus ließe sich weiter folgern: Tammachs Dazwischenkunft habe des Amrilkais Hoffnung auf Waffenhülfe in Konstantinopel vereitelt. Der Vers könnte dann allerdings in das Gedicht gehören, worin er steht, aber es gehörten dann noch mehrere verloren gegangene dazu. Uebrigens ist dieser Vers noch merkwürdig durch sein Wortspiel. Denn diese lose Kunst, den spätern arabischen, und besonders den persischen Dichtern so geläufig, ja fast ihre einzige, ist den ältern ganz unbekannt. Aber hier ist ein Wortspiel, wie das tragische Ἑλενᾶς: tamaha al Tammahu, der Tammach (Anstreber) hat angestrebt.

Desto angemessener dem Charakter des leichtsinnigen Abenteurers ist irgend ein gewagtes und gefährliches Liebesverständniß desselben in Konstantinopel, und auch den dortigen Prinzessinnen damaliger Zeiten gar wohl geeignet. Nur darf man darauf nicht, wie die Ausleger thun, einzelne abgerissene Verse aus dem Gedichte I. 2. deuten wollen, da dieses ganze Gedicht ohne Zweifel in frühere Zeit gehört; dagegen könnte leicht das Gedicht I. 3. sich darauf beziehn, das wir „der gefährliche Besuch" überschrieben haben, ohne doch zu wagen, es den geschichtlichen Gedichten einzureihen.

Verwandtschaftstafel.



Die folgende Darstellung unsers Dichters umfaßt zuerst die zum öftern herausgegebene Moallaka desselben, dann die neulich zum erstenmal, Paris 1837, von Mac Guckin de Slane veranstaltete Ausgabe des Diwans. Darauf beziehen sich die bei den Ueberschriften eingeklammerten Zahlen der Gedichte und der Verse. Zu unserm Zwecke mußten wir die größeren Gedichte in viele kleinere zerlegen, einzelne Verse umsetzen und viele müßige Reimereien, woran jeder arabische und persische Diwan einen Ueberfluß hat, so wie einiges, was sich nur arabisch oder lateinisch lesen läßt, weglassen. Die Gründe unseres Verfahrens mögen durch das Werk selbst und durch die beigegebenen Anmerkungen sich erweisen.

Amrilkais.

I.

Seine Jugend.

Die folgende Darstellung unsers Dichters umfaßt zuerst die zum ersten herausgegebene Moallakah desselben, dann die arabisch zum erstenmal, Paris 1837, von Mac Guckin de Slane veranstaltete Ausgabe des Diwans. Darauf beziehen sich die bei den Ueberschriften eingeklammerten Zahlen der Gedichte und der Verse. Zu unserm Zwecke mußten wir die größeren Gedichte in viele kleinere zerlegen, einzelne Verse umsetzen und viele müßige Reimereien, woran jeder arabische und persische Diwan einen Ueberfluß hat, so wie einiges, was sich nur arabisch oder lateinisch lesen läßt, weglassen. Die Gründe unseres Verfahrens mögen durch das Werk selbst und durch die beigegebenen Anmerkungen sich erweisen.

Amrilkais.

Seine berühmte Moallaka, die erste unter den sieben, ist kein Ganzes, wie etwa die des Tarafa, sondern eine Aneinanderreihung einzelner Gemälde.

1.

Die Liebesabenteuer.

(V. 1 — 41.)

Laßt hier zum Angedenken mich weinen einer Buhl',
Am sand'gen Abhang zwischen Haumal und Aldachul,

Zwischen Mikrat und Tudech: noch unverwischt ist dort
Die Wohnspur, ob darüber schon fegte Süd und Nord.

Da hielten die Gefährten bei mir die Zügel an,
Und sprachen: O vergeh nicht vor Kummer! sey ein Mann!

Die Thräne, welche rinnet, allein ist Heilung mir.
Doch auf zerfallnen Trümmern was hilft das Weinen dir?

Einst mit Umm el Huweirith übtest du gleichen Brauch,
Mit ihrer Nachb'rin Umm el Rebab in Masal auch.

Da, wo sie sich erhuben, da wehte Moschusduft,
Als ob Gewürzenelken geküßt die Morgenluft.

Und meine Augen gossen der Liebesthränen Meng'
Auf's Halsbein, bis beflossen war selbst mein Wehrgehäng.

Erlebt' ich doch von ihnen vergnügte Tage gnug;
Voraus, bei Dara Dschuldschul, was dort der Tag mir trug.

Da schlachtet' ich den Mädchen das Thier, auf dem ich ritt;
Und mein Gepäcke nahmen sie auf den ihren mit;

Wo sie die Stücke Fleisches sich warfen zu und fingen,
Woran des Fettes Troddeln wie Seidenfranzen hingen.

Da drängt' ich in die Sänfte Oneisa's mich hinein;
Sie rief: Willst du hinunter mich werfen? o halt ein!

Sie rief, als das Gestelle mit uns sich niedergab:
Du wirst mein Reitthier schinden, o Amrilkais, steig ab!

Ich sprach zu ihr: o reite nur zu, laß ihm den Zaum!
Und wehr mir nicht, zu pflücken die Frucht an deinem Baum!

Einst aber auf dem Rasen da sträubte sie sich mir,
Und schwor mit einem Eide: Ich scheide mich von dir!

Laß diese Zierereien, o Fatima, mein Kind!
Und gibst du mir den Abschied, so gib ihn fein gelind!

Du pochst wohl auf die Liebe, die mich getödtet hat,
Und daß du mir nie hießest ein Ding, das ich nicht that.

Doch wenn von meinem Wesen dich etwas so verdroß,
So wickl' aus deinem Kleide mein Kleid, und sey denn los!

Es träufeln deine Augen nur einzig, um mit Schmerz
Zu bohren deine Pfeile in mein zerstücktes Herz.

Von mancher Zeltflorsonne in wohlbeschirmter Ruh
Erbeutet' ich mir Wonne, und nahm mir Zeit dazu;

Drang zu ihr durch die Wächter, durch der Verwandten Hut,
Die, wo sie's heimlich könnten, vergössen gern mein Blut;

Als an des Himmels Mitte sich die Pleiaden drehten,
Gleich einem Wehrgehänge, dem perl= und goldurchnähten;

Und kam ihr, als sie eben zum Schlummer ihr Gewand
Beim Vorhang abgestreift, und im leichten Hemde stand.

Sie rief: Um Gottes Willen! ist denn für dich kein Rath?
Ich seh, daß deine Thorheit dich nicht verlassen hat.

Da führt' ich sie von hinnen, und hinter uns im Raum
Zog sie auf unsre Spuren des Kleids gestickten Saum;

Bis nun aus dem Gehöfte der Zelt' hinaus es ging,
Und uns des Thales Niedrung mit sand'ger Dün' umfing;

Wo ich an beiden Schläfen sie faßt' und zu mir zog,
Die über mich schlankwuchsig und schwellend her sich bog:

Die zarte, weiße, feine, anmuthig überall,
Ihr Brustbein ist ein Spiegel, ein glatter von Metall.

An ihr, wie an der Perle, ist Weiß mit Falb gemischt;
Von Wasser, das kein Fußtritt berührt, ist sie erfrischt.

Sie bog sich ab, und zeigte zwei Wangen und ein Paar
Von Augen, gleich der Hirschkuh, bei der ihr Junges war,

Und einen Hals des Rehes, dem keine Schönheit fehlt,
Wenn sie empor ihn hebet, mit gold'nem Schmuck vermählt,

Und dunkle Lockenfülle, die um den Nacken hängt,
Wie sich am Schaft der Palmen der Dattelbüschel drängt.

Es kräuseln in die Höhe verlorne Löckchen sich,
Weil hier ein Ringel flattert, dort eine Flecht' entwich.

Am Morgen duftet Moschus von ihres Lagers Rand;
Spät steht sie auf und gürtet zum Hausdienst kein Gewand.

Sie leuchtet in dem Dunkel der Nacht, als ob sie sey
Die abendliche Lampe des Mönchs der Siedelei.

Nach einer solchen blicken Verständige bethört,
Im Kleide, das halb Frauen, halb Mädchen angehört.

Frei machen sich die Männer von blinder Liebeslust,
Allein von deiner Liebe wird nie mir frei die Brust.

Wie manchen Widersacher, der eifrig mich bestritt,
Und guten Rath mir aufdrang, wies ich schon ab damit!

2.

Die Sorgennacht.

(V. 42 – 45.)

Wie manche Nacht gleich Wogen des Meeres goß ihr Kleid
Um mich, mit tausend Sorgen mich prüfend und mit Leid!

Ihr sagt' ich, als die Lende sie dehnte breit genug,
Mir kehrte zu den Rücken und ab den vordern Bug:

O Nacht, du lange, lange! willst du dem Morgenschein
Nie weichen? doch, wird besser als du der Morgen seyn?

O Nacht, du wunderbare, als ob die Sterne dein
Mit hanfnen Stricken wären gelegt an Felsgestein!

3.

Die Lebensmühen.

(V. 46 — 49.)

Dieses Bruchstück ist mit großer Wahrscheinlichkeit einem Dichter ganz anderer Sinnesart, dem Ta' abbata Scharran, zuzuweisen, bei welchem wir es in unsrer Uebersetzung der Hamasa mittheilen werden.

4.

Der Jagdritt.

(V. 50 — 67.)

Früh ritt ich, als die Vögel noch in den Nestern lagen,
Auf einem langgestreckten, der Flücht'ges kann erjagen,

Der vordringt und zurückspringt, anrennt und umrennt wieder,
Als wie ein Gießbach rollet vom Berg den Felsblock nieder;

Von dessen glattem Rücken die Satteldecke gleitet,
Wie von der Steinwand glitschet, wer an ihr niederschreitet;

Der schmächtig ist, doch brauset vor Wuth, und also schnaubet,
Daß man des Kessels Brausen im Sud zu hören glaubet.

Er macht von seiner Kruppe den leichten Reiter fliegen,
Und dem das Kleid entfallen, der fester aufgestiegen.

Er wirbelt wie der Kreißel, gedreht von einem Knaben,
Des beide Händ' ihm folgen, und an der Schnur ihn haben.

Er hat des Straußes Läufe und eines Hirsches Kroppe,
Ein alter Wolf im Strecklauf, ein Füchslein im Galoppe.

Vollschenklig; wenn von hinten du ihn betrachtet, leget
Grad in den Spalt ein Schweif sich, der nicht den Boden feget.

Auf seinem Buge scheinet zu liegen allenthalben
Der glatte Stein, auf welchem die Bräute reiben Salben.

Da stieß uns auf ein Rudel, als wären seine Geißen
Jungfraun, Betumgang haltend, im Schleppgewand dem weißen;

Die da zurück sich schoben, wie eine Schnur Korallen
Am Hals des edlen Knaben, des ahnenreichen, wallen.

Er aber trug den Führern des Zugs mich zu, vorüber
Den hintersten der Heerde, die drunter ging und drüber;

Wo einen er der Böcke zugleich und eine Geiß
Zum Schlusse bracht', und drüber vergoß kein Tröpfchen
Schweiß.

Da rüsteten die Köche das Fleisch; das briet zum Theile
Auf glüh'ndem Stein, weil andres im Topf sott in der Eile.

Da staunten alle Blicke, als Abends heim wir ritten,
Die meinen Hengst erklommen, und an ihm niederglitten.

Das Blut der Rudelführer an seinen Schläfen war
Zu sehn wie Hennafärbung an eines Greisen Haar.

Er aber blieb die Nacht durch, mit Sattel und mit Zaum,
Vor meinen Augen stehend, nicht schweift er um im Raum.

Anm. Der vorletzte Vers steht im Text ganz ungebührlich vor V. 10 (als V. 60). — Siehe auch die Anmerkung zum Schlusse der Moallaka.

5.

Die Regenschau.

(Von V. 68 bis zum letzten der Moallaka.)

Hast du den Blitz gesehen? o sahst du, Freund, den Glanz,
Gleich einem Händewinken im dunklen Wolkenkranz?

Wars dort der Leuchtung Zucken? wars in des Klausners Zell
Die Lampe, deren Docht er getränkt mit frischem Quell?

Zwischen Odheib und Daredsch, ins Ferne hinzuspähn,
Saß ich mit den Genossen, den Regen anzusehn,

Von dem der Strich zur Rechten auf Katan seine Flut,
Zur linken über Jadhbul und Elsitar entlud.

Da wälzte bei Kutheifa das Wasser Schaum und Schlamm,
Und warf auf's Antlitz nieder der hohen Eiche Stamm.

Es fuhr von ihm ein Schauer hin über Elkannan,
Und trieb des Berges Gemsen hernieder auf den Plan.

In Teima aber ließ er nicht einen Palmenschaft,
Und kein Gebäude, das nicht von Steinen dauerhaft.

Da sah ich, wie im Gusse Thebir, der Berg, da stand,
Ein greiser Fürst, gewickelt ins streifige Gewand.

Mudscheimar's Felsenzacken, umworren vom Gesträuch
Des Gießbachs, sahn dem Rocken an einer Kunkel gleich.

Im Felde von Gabit war geschüttet aus der Sack,
Als läg' ein Trupp Jemaner dort mit dem Waarenpack.

Da jubelten die Finken des Morgens in dem Hain,
Als hätten sie den Frühtrunk gethan in Würzewein.

Doch dort lag hingeschwemmet ertrunkenes Gewild,
Wie ausgerissne Knollen des Lauches im Gefild.

V. 10. Den Sack ausschütten, ist im Arabischen eben so bildlich wie im Deutschen; es wäre aber möglich, daß dort erst von diesem ungemein treffenden Verse ihres Lieblingsdichters der Ausdruck in die Sprache gekommen. Die Scholien suchen die darin enthaltene Fülle so zu entwickeln: dieses Gewölk warf seine Ladung auf das Feld von Gabit, so daß davon Gras wuchs und alle Arten von Blumen und Pflanzen; und die Niederlassung des Regens daselbst war wie die Niederlassung des jemanischen Kaufmanns, der Packe von Gewändern mit sich führt, wo er sie auslegt, um sie den Käufern anzubieten. Der Dichter vergleicht die Niederlassung des Regens mit der Niederlassung des Kaufmanns, und die in Folge des Regens wachsenden mannigfaltigen Pflanzen mit den vom Kaufmann ausgelegten vielerlei Gewändern.

Zum vierten Stück der Moallaka,

der Jagdritt.

Dieses Thema kehrt in verschiedenen Gedichten des Diwans mannigfaltig wieder, und zwar meistens sogar mit denselben Versen, die nur in der Reimstelle andere Wörter haben, wie sie dem durch jedes Gedicht hindurchgehenden Reime entsprechen, als wenn z. B. im Deutschen zum Behuf des Reimes wechselten: der schnelle, der flinke, der rasche; im Fluge, im Sprunge, in Eile. Diese Verse sind offenbar aus einem Gedicht ins andere übertragen, und eine solche Uebertragung ist bei dem unendlichen Reichthum des Arabischen an gleich oder ähnlich bedeutenden Wörtern nichts weniger als schwer. Wir bezeichnen beispielsweise nur einige der auffallendsten Vergleichungen oder Beschreibungen. Die erste Zeile unseres ersten Verses steht ganz eben so im Diwan I. 42., II. 20., IV .13. In der letzten Stelle kehrt auch die zweite Verszeile wieder, nur mit anderm Reime. Dagegen ist in den beiden vorhergehenden Stellen (I. 42, II. 20) diese letzte Verszeile, nur mit anderm Schlußworte, zu der ersten Zeile eines neuen Verses verwendet. Ferner: die erste Zeile unseres zweiten Verses kehrt ganz unverändert wieder VII. 11. Das Bild vom Kreißel V. 5 in anderer Einkleidung II. 40. Die erste Zeile von V. 7. in II. 24., wo statt der letzten Zeile eine andere sich schöner anschließende. Der ganze Vers lautet hier so:

Er hat des Straußes Läufe, und eines Hirsches Kruppe,
Den Rücken eines Elkes, der Wacht hält auf der Kuppe,

nämlich auf einer Bergkuppe als Schildwacht der Horde ausgestellt. — Ferner: V. 8 nur mit anderm poetischen Beiwort im Reim, II. 55. — V. 10 weniger schön II. 35. — V. 11 nur mit verändertem Ausgang XXIX. 27. — V. 13 in anderer Wendung XXX. 29, aber die erste Zeile ganz unverändert I. 48 und an andern Stellen. — V. 15 variirt an mehrern Stellen, die ich jetzt nicht finden kann. — V. 16 nur mit anderm Reimwort II. 54 und wieder mit anderm XXIX. 37 u. s. w. Besonders II. von V. 20 an bis zum Ende V. 55 enthält ganz dieselbe Beschreibung, nur mit mehr Ausführlichkeit; und es ist deswegen eine Andeutung beachtenswerth, die dort die Scholien geben, nämlich: Amrilkais habe dieses Gedicht, während seines Fluchtaufenthalts in den Bergen von Tai, wo er auch ein Weib, Namens Dschondob, geheirathet habe, im Wettstreit gegen den ihn besuchenden Dichter Alkama vorgetragen, und zwar vor seinem Weibe, als Schiedsrichterin, die aber dem Gedichte des Alkama den Vorzug vor dem ihres Mannes gegeben, weswegen dieser sich von ihr geschieden, und jener sie geheiratet habe (wahrscheinlich eine Auslegerfabel); darauf aber habe Amrilkais seine Moallaka verfertigt. Dieses letzte scheint uns das Beachtenswerthe. Die Moallaka, wenigstens in dieser zweiten Partie, der Beschreibung des Jagdrittes, könnte allerdings eine gedrängte Umarbeitung jenes Gedichtes seyn, und eben so könnten die andern Partien derselben aus andern Gedichten herübergenommen seyn, unter den Schutz eines eignen Reimes gestellt, als ein Ganzes, in welchem der Dichter sein Bestes zusammenfassen und der Ueberlieferung sichern wollte. Wirklich findet der Anfangsvers der Moallaka sich, nur mit andern Reimwörtern, auch als Anfangsvers des Gedichtes VIII. Die Regenschau aber hat ihre Anklänge (Vorklänge, wenn wir nicht irren, nicht Nachklänge) in mehrern Gedichten, aus welchen wir unten mehreres übersetzt haben. Das auffallende Bild von den winkenden Händen, in der zweiten Zeile des ersten Verses, steht, nur minder einfach und schön, auch in IV. 3. — Auch auf einige andere Moallakat's, nicht

auf alle, paßt diese Ansicht, z. B. auf die des Antara. Dann aber wäre auch anzunehmen, daß in unserer Moallaka manches ausgefallen sey; so könnte z. B. der eilfertige Schluß unserer zweiten Partie aus dem Gedichte II. also vervollständigt werden:

Da rüsteten die Köche das Fleisch, das briet zum Theile
Auf glühndem Stein, weil andres im Topf sott in der Eile.

(II. 46—52.)
Nun aber abzusteigen rief ich den edlen Mannen,
Und über uns die Kleider als Zelte aufzuspannen.

Da dieneten zu Pflöcken des Zelts die Panzerspangen,
Und scharfgespitzte Speere Rodeina's zu den Stangen.

Zu Seilen mußten dienen Kameleshalfterstricke,
Zu Knäufen der jeman'schen Gewänder bunt Gesticke.

Und als wir eingegangen, die Rücken lehnten wir
An neue hirische Sättel, geschmückt mit reicher Zier.

Da schienen vom erlegten Gewilde hier und dort
Die Augen wie Korallen, die noch nicht sind gebohrt.

Dann wischten wir die Hände an Mähnen unsrer Gäule,
Aufstehend von der Mahlzeit der halbgesengten Keule;

Und ritten heim, behangen mit Rehen jeder Sattel,
Als kämen von Dschuwatha wir mit 'ner Ladung Dattel.

Da staunten alle Blicke u. s. w.

Anm. Dschuwatha, eine Stadt in Bahrein, mit vielbesuchtem Dattelmarkt.

Aus dem Diwan des Amrilkais.

1.

Erinnerung an Selma.

(Diwan I., 1—7.)

Heil dir zum Morgengruße, verfallner Trümmerbau!
Doch wo ist Heil für einen, der ward vom Alter grau?

Heil ist nur für den frohen, den jung gebliebnen Greis,
Der keine Sorgen kennet, und nichts von Kummer weiß.

Doch wo ist Heil für einen, der an genossnes Glück
Denkt über manche Monde und manches Jahr zurück!

Die Spur von Selma's Wohnung ist in Dhu Chal nicht mehr;
Denn jede schwarze Wolke goß sich darüber leer.

Und meinest du, daß Selma noch jetzt zu schauen sey
Ein Antelopenkälbchen oder ein Straußenei?

Und meinest du, daß Selma noch jetzt sey allzumal,
Wie dort am Gemsenbrunnen oder im Veilchenthal?

In Nächten, wo dir Selma wies einen blanken Zahn,
Und eines Rehes Nacken, mit Perlenschnüren dran.

2.

Besbasa.

(Diwan I., 8—31. mit Auslassung von V. 9. 12—16. 18. 19. 24.)

Besbasa meint, ich sey nun gealtert allgemach,
Und Minnespiel zu treiben, das sey nicht mehr mein Fach.

Doch hab' ich manchen Tag wol und manche Nacht gescherzt
Mit einer holden, ähnlich dem Bildchen im Gemach;

Die ihres Buhlen Lager mit ihrem Angesicht
Hell macht wie eine Lampe, die tränkt von Oel ein Bach;

Die, wann ihr die Gewande der Schlafgenoß entzog,
Sanft auf ihn niedersinket, nicht gleich dem Berge jach.

Aufstieg ich zu ihr leise, als ihr Gesinde schlief,
Wie aus dem Wasser Blasen aufsteigen nach und nach.

Dich gebe Gott den Plündrern! rief sie: du schändest mich;
O siehst du nicht die Plaudrer, die Laurer hundertfach?

Ich sprach: bei Gott, ich weiche von hier und wanke nicht,
Und ob man alle Glieder am Leibe mir zerbrach.

Ich schwur bei Gott, und sorgte nicht, ob ich falsch ihr schwur:
Sie schlafen alle, keiner ist mehr beim Feuer wach.

Dann kamen wir zur Güte und weich ward unser Wort;
Ich zähmte, bis sie nachgab, und o wie gab sie nach!

Da stand ich auf am Morgen geliebt, und ihr Gemahl
Stand auf, bestaubt von Unmuth, von Sorg' und Ungemach.

Er brüllet gleich dem Rinde, wann es der Schlächter würgt,
Und droht mich zu ermorden; kein Mörder ist er ach!

Wie sollt er mich ermorden? es ist mein Schlafgenoß
Ein Speer ein scharfgeschliffner, als wie ein grimmer Drach.

Und er hat einen Bogen, der niemals einen traf,
Und er hat eine Lanze, die niemals einen stach.

Wie sollt' er mich, nachdem ich hab' ihrem Herzen an
Gethan die süßen Schmerzen, ermorden hintennach!

Das weiß wohl Selma selber, wiewohl er ist ihr Mann,
Daß er ist stark in Worten, doch zum Vollbringen schwach.

3.

Der gefährliche Besuch.

(Diwan I., 32—36).

Was geht dich's an, gedenk' ich an Schöne mackellos,
Wie Hindinnen der Wüste, in einem Fürstenschloß!

Zu Jungfraun im Gemache am Regentag ich kam,
Die eine dicke Alte in ihre Obhut nahm.

Sie waren glatt von Fingern, von Nacken und von Wang',
Und hatten feine Hüften und anmuthvollen Gang.

Sie führten wohl die Liebe zu des Verderbens Pfad,
Und sprächen zu der Weisheit: geh irre früh und spat!

Abwandt' ich mein Verlangen, vor Todesfurcht erblaßt,
Wiewohl ich sie nicht haßte, noch ihnen war verhaßt.

Dieses Bruchstück könnte man weit eher, als, wie das Kitab Alagani und die Scholien thun, einige abgerissene Verse des vorhergehenden, auf ein Liebesabenteuer am kaiserlichen Hofe deuten. Vergl. Anmerkung 8 zur Lebensbeschreibung.

4.

Ommo Dschondob.

(Diwan II., 1—3.)

Begleitet mich, ihr Freunde,
Zu Ommo Dschondob hin,
Damit ich heiter werde,
Denn traurig ist mein Sinn.

Und wenn ihr nun ein Stündchen
Auf mich wollt warten hier;
So soll mir Nutzen bringen
Das Stündchen wohl bei ihr.

Denn seht! so oft gekommen
Ich ihr auf Nachtbesuch,
Ward ohne Wohlgerüche
Sie mir ein Wohlgeruch.

5.

Umeima.

(Diwan II., 5—7.)

O daß ich wissen könnte, was nun Umeima denkt,
Und ob sie die Gedanken noch auf den Fernen lenkt!

Ob zwischen uns geschlungen bestehet treu das Band
Der Liebe, oder Glauben sie falschen Reden schenkt!

Nun, wenn du Jahresfristen von ihr entfernet bleibst,
Dann wirst du wohl erfahren, was freut dich oder kränkt.

6.

Eine Ungenannte.

(Diwan II., 8.)

Sie sprach: wenn ich dir geize,
Und weigre den Genuß,
Verdrießt dich's; und gewähr' ich,
So macht dirs Ueberdruß.

7.

Die Trennung in Jemama.

(Diwan II., 11—14.)

Nie sah ein Auge Trennung in solche Fernen mehr,
Noch ferner als bei Mekka sich trennt ein Pilgerheer.

Der eine Trupp nahm nieder in Nachla's Thal den Lauf,
Der andre Trupp die Straße zum Hochland Kebkeb's auf.

Und deine Augen flossen, mein Herz, als wie ein Bach,
Wie eine Wasserrinne durch Felsenabhang brach.

Was durfte Trotz dir bieten, wie solch ein Trotzen schwach,
Und was dich so besiegen wie ein besiegtes Ach!

Die Scholien geben die Scene richtig so an: Die beiden Truppe, der eine des Dichters, der andere seiner Geliebten, die sich auf der Frühlingsweide trafen und mit einander verkehrten, trennen sich nun wieder, und ziehen in entgegengesetzter Richtung in weite Fernen, jeder nach seinem Wasser und seinem Standort zurück. Der Dichter aber geht davon als Besiegter von einer Besiegten, die ihm so trotzen durfte, wie kein Trotziger es gedurft hätte.

8.

Suleima.

(Diwan III., 14—16.)

Nun ist mein Pfand verfallen an andre, welches nahm
In Anspruch einst Suleima, eh ich der Haft entkam.

Doch in vergangnen Tagen war ich ihr so getreu,
Oft stahl zu ihr mein Auge sich durch den Vorhang scheu.

Und hascht' ich da ein Blickchen, so war das Herz bewegt,
Wie von des Frühtrunks Becher ein Trunkner ist erregt.

9.

Esma.

(Diwan III., 18.)

O Esma, ist die Liebe,
Die dich beseelt, verrauscht?
Ich werd' auch dich vertauschen,
Wenn du mich hast vertauscht.

10.

Mawija.

(Diwan XI., 1. 2.)

O Mawija, gewährst du nach nächt'gem Ritte Rast?
Sprich, oder ob beschlossen du unsre Trennung hast,

Damit ich ganz verzweifle! ja, deutlich rede du;
Und vom verworrnen Zweifeln gibt mir die Trennung Ruh.

11.

Selma's Reiz.

(Diwan XXX., 1 — 5.)

Wirst du Selma's Angedenken, weil sie floh, aufgeben?
Von ihr ab die Schritte lenken? oder an ihr kleben?

Zwischen dir und ihr, wie manche Wüsteneien leere,
Voll von Todesschrecken, und wie manche Räuberheere!

Doch sie zeigte mir des Tages an Oneisa's Bronnen,
Als die Reisethiere dort den Aufbruch schon begonnen,

Ein geringelt schwarzes Haar, das Lockenspiele treibet,
Und des Zahns geriefte Kante, den sie wischt und reibet,

Dessen Wurzelboden schimmert wie ein Kleid von Tafte,
Und Milchdistel=Zacken ähnlich steht er frisch im Safte.

12.

Hind's Freier.

(Diwan XVII.)

Hind, freie mir nicht den Raben der Nacht,
Der fuchsiges Haar mit zur Welt hat gebracht

Der jedem dünnen Bein anhängt
Ein Amulet, und den Hasen fängt,

Um an der Hand den Knöchel zu tragen,
Und damit den Tod zu verjagen.

Ich sitze nicht wie ein Tölpel schwer,
Und bin keine lange Stange wie er;

Kein lahmer Wicht, kein Haltestill,
Der sich läßt ziehn, wohin man will.

Sie sprach: Ich seh ihn, wie er war,
Jung, eh ihm einst ausging das Haar,

Als es ihm schwarz wie eine Kohle
Hing von der Scheitel bis zur Sohle.

Nach Andern wird durch den Hasenknöchel nicht zwar der Tod verjagt, aber Dschinnen, Gule, und andere Feld-, Wald- und Hausgeister, die allerlei Thiere reiten, nur nicht den Hasen, weil er die weiblichen Regeln hat.

13.

Die geliebte Hirr.

(Diwan XXVIII., 1. 8—19.)

(Arabisches Maß Mutekarib.)

O Hareth Ben Amru, ich bin wie berauscht;
Der Mann überall ist vom Schicksal belauscht.

Auf Herzen der Männer macht Jagd mit dem Pfeil
Die Hirr, und entgangen ist Hodschor mit Heil.

Sie hat mit dem Pfeile das Herz mir versehrt
Am Morgen des Abschieds, ich war unbewehrt.

Da rollten die Thränen mir über die Wang',
Alswie aufgegangener Perlen ein Strang.

Die zarte, die weiche, die schmeidige nickt,
Wie Zweige von Myrobalanen geknickt.

Erschlaffend im Aufstehn und stockend im Wort;
Ihr Lächeln erschließt eine glänzende Pfort',

Als wäre der Wein, und von Wolken die Flut,
Und Hauch der Violen und Aloeglut

Gemischt um den frischen, den duftigen Zahn,
Zur Stunde, wann ansingt den Morgen der Hahn.

Ich habe die längste der Nächte durchwacht,
Und Furcht hat das Herze mir schaudern gemacht.

Doch als ich hinan kam, erstieg ich mein Glück,
Und ließ einen Theil des Gewandes zurück.

Es hat uns kein hämischer Laurer erspäht,
Und unser Geheimniß das Haus nicht verräth.

Mich machte bedenklich ihr Wort nur: O Mann!
Da hast du nun Böses zum Bösen gethan!

Ich weiß nicht, wie weit auf die Angabe eines Auslegers zu bauen sey, daß der im zweiten Verse genannte Hodschr der eigne Vater unseres Königsohns (im Texte steht Hodschr Ben Amru, das stünde dann für Hodschr Ben Elhareth Ben Amru), und die geliebte Hirr eine Sklavin desselben gewesen sey. Wenigstens wäre ein solches Verhältniß wol der wilden Jugend unseres Mannes nicht unähnlich; und doppelt bedeutsam wäre dann das ernste Wort, das von dieser Hirr N. XIII, 1—7. im zweiten Theil sagt. Aber nach Anderer Auslegung war Hirr eine Tochter des Elhareth Ben Hoßain von Kelb, und sie und Fatima (die in der Moallaka besungen) beide Geliebten des Königssohns, als er in seiner Jugend, von seinem Vater verbannt, sich in Kelb und Tai aufhielt.

In V. 8 ist die zweite Zeile kein müßiger Zusatz, sondern bezeichnet, wie die Scholien zu bemerken nicht unterlassen, daß der Mund in der entscheidenden Stunde des Morgens und Erwachens vom Schlafe die Probe der reinen Frische besteht.

14.

Von derselben.

(Diwan XXVIII., 5—7.)

O kehrt sie am Abend, am Morgen zurück?
Und was geht dichs an, und was hoffst du für Glück?

Ob March oder Oschar ihr Zelt mag erbaun,
Und welches Gefild ihre Spuren mag schaun!
Ob unter den Rastenden rasten mag Hirr,
Ob fern mit den Ziehenden ziehn in der Irr!

V. 2. March ein Baum des Hochlandes, Oschar ein Gewächs der Niederungen.

15.

An die Tochter des Ameri.

(Diwan XXVIII., 2–4.)

Bei deinem Vater! Kind des Ameri,
Es sagen nicht die Leute, daß ich flieh,
Temin Ben Morr und Anhang sagens nie,
Wann ich mit Kenda's Schlachtgeschwadern zieh.

Wann sie herreiten, Panzer umgeschnallt,
Entbrennt die Erde, sey der Tag auch kalt.

16.

Trotzgedicht gegen Sabi Ben Auf,

einen Vetter des Dichters, als dieser in einer Bedrängnis jenen um Erwiederung früher ihm geleisteten Dienste anging und schnöde zurückgewiesen, ja feindlich bedroht ward.

(Diwan XIV., 10 bis zum Ende.)

Manch rasches Reitthier spornt' ich, daß es flog gerade
Hin wie die Straußin eilt auf sonnenglühndem Pfade,

Auftrabend, trotz Beschwer, das Haupt erhebend muthig,
Mit regem Ohr, die Fersen wund vom Stein und blutig,

Den Weg verschlingend, gleich als ob Bedr an Kuteife,
Und das entfernte Akel nächst an Ermam streife.

Es sprang, mich abzuwerfen; doch ich sprach: nur stille!
Mich abzuwerfen, das versagt dir Gottes Wille.

So mögest du belohnt seyn mit dem Lohn der Frommen,
Und wohlbehalten heim mit heilem Rücken kommen! —

Zieh deine Drohung ein! denn, was auch vor mag fallen,
Ich brauche mir den Sattelgurt nicht fest zu schnallen.

Ich wache selbst, und pflege Schläfer aufzuwecken;
Die Feinde, die ich grüße, wachen auf mit Schrecken.

Mich kennet wohl Ma'add als keinen ehrenlahmen,
Und aufrecht halt' ich Hodscher's, meines Vaters, Namen.

Mein mütterlicher Ohm Ben Kabscha ist dir sicher
Bekannt, wie auch Abu Jesid, mein väterlicher.

Wo man mich kränkt an einem Ort, den werd' ich räumen,
Und da nicht säumen, wo mirs nicht geziemt zu säumen.

Den Braven greif' ich an, der schwer ist anzugreifen;
Und schieß' ich einen Pfeil, so wird er fehl nicht streifen.

V. 6. Hier wendet die Anrede sich vom Reitthier ab gegen den Feind. Der Uebergang ist im Arabischen durch den Wechsel des Geschlechtes bezeichnet. Die bildliche Rede besagt: ich pflege Schweres leicht zu nehmen, und bedarf keiner Vorsichtsmaßregeln gegen solche Feinde.

V. 8. Ma'add. Die Scholien meinen, weil er selber nicht von Ma'add, dem Stammhaupt der Mustaraben, sondern rein arabischen, jemanischen Geschlechtes sey, so habe das um so viel mehr zu bedeuten, wenn ihn selbst das fremde Ma'add kenne. Doch das ist eine leere Spitzfindigkeit; wir haben zu mehreren Stellen der Hamasa bemerkt, daß Ma'add Arabien überhaupt bezeichne, wie Hellas Griechenland. Des Dichters Vorfahren herrschten im Gebiete Ma'add's, und über ma'addische Stämme; und so nennt er an einer andern Stelle selbst seinen Vater den edelsten von Ma'add, was aber dort die Scholien wieder durch eine unnatürliche, ja unmögliche Wortfügung beseitigen wollen. (XX. 4.)

17.

Gegen die Drohungen und Ansprüche seines Vetters Abul Aßwad.

(Diwan XXXI.)

In Ithmid wurde lang mir meine Nacht,
Da wo ein sorgenfreier nicht gewacht,

Da wachte ich, und mit mir eine Nacht,
Schwer, wie ein Augenkranker zugebracht.

Dies wegen einer Kunde, die mich hat
Betroffen kränkend von Abul Aßwad.

Und käme mir wo anders her die Kunde
(Denn schwer trifft, wie der Hand, der Zunge Wunde),

Gesprochen hätt' ich wol ein hartes Wort,
Das dauern sollt' auf Ewigkeiten fort.

Was ist's, das ihr von uns habt anzusprechen?
An Murthed etwa Amru's Blut zu rächen?

Laßt's ruhn, und wir auch wühlen es nicht auf;
Merkt ihr das Weh, so hab es seinen Lauf!

Wenn ihr uns schlagt, wir werden euch erschlagen;
Und sucht ihr uns, so sind wir zu erfragen;

So lang wir sind vertraut mit Lanzenstoß,
Mit Gut und Macht und hohem Ehrenschloß,

Mit Zeltaufschlagung und mit Schüsselfüllung,
Mit Feuerschürung und Gasthungerstillung.

Zum Krieg ist mir geschirret ein Begleiter,
Ein scharfer Renner und gemacher Schreiter,

Ein Gänger und ein Sprenger, der hinrasselt,
Alswie in Brand gestecktes Reißholz prasselt;

Auch ein gekettelter, ein ringelreicher,
Zusammengefaltet einem Ringe gleicher,

Der, sich ergießend, seinen Mann umhüllt,
Als wie ein Bergstrom seinen Graben füllt;

Auch ein gestreckter, wie das Seil am Bronnen,
Aus Fasern glatten Palmenschafts gesponnen.

Und ein geriefter, dessen Hieb eindringt,
Und, wo er den Knochen trifft, zurück nicht springt.

Die Manier der sechs letzten Verse ist eine stehende, besonders auch in der Hamasa, nämlich die Gegenstände durch Beiwörter, mit Umgehung des Namens, zu umschreiben, so hier die vier: Roß, Panzer, Speer und Säbel. Das Panzerhemd, das, entfaltet, seinen Mann umfließt, schmiegt sich, zusammengewickelt, in den kleinsten Raum, dünn wie ein Ring, wofür im Text eine Feile steht. Die Speere werden sonst mit Brunnenseilen verglichen, weil sie, wie diese Wasser aus dem Schöpfbrunnen, so Blut aus den Wunden ziehen; hier aber, wie auch an andern Stellen, mag blos die Dehnung und Länge der Vergleichungspunkt seyn.

18.

Der gute Kamerad.

(Diwan XXXII., 15—18.)

Ich breche, wo man bricht, und bin geneigt
Zur Söhnung, wo man mir Versöhnung zeigt.

Ein Bruderherz, der Freundschaft halten kann,
Von feinen Sitten, und ein Edelmann,

Der, wann ich ihn besuchte, freundlich sprach:
Ei sey willkommen, habe gut Gemach!

Gern zech' ich mit ihm, und sah gern ihm nach,
Wenn er entschuldigt, was im Rausch er sprach.

19.

Der Bekehrte.

(Diwan XXXII., 1—8. 12. 13.)

Wünsch' ihr beim Scheidebronnen Glück zur Fahrt!
Denn ihre Art paßt nicht zu deiner Art.

Was fesselt dich an dieser Sänften Rand?
Nur deine Thorheit und dein Unverstand.

Von einem Tag zum andern hielt dein Reiz
Mich hin, du Karge, gleich des kargsten Geiz!

O wie von mancher Schönen schon ich brach
Das Band entzwei, und ging hinweg gemach.

Nicht schleppen lass' ich mich, von Thorenwahn
Gelockt, und keine Schlinge soll mich fahn.

Durch manche Wüste, kahl, voll Todesgraus,
Lenkt' ich breitbrüstiger Kamele Braus.

Dort übernacht benagten sie den Bühl,
Und übernacht lehnt' ich am Sattelpfühl.

Statt Kissens dient ein Stahl, blau angelaufen
So, als bewimml' ihn ein Ameisenhaufen;

Geschliffen nennt man ihn, doch lang' ist's jetzt,
Seit er nicht ward geschliffen noch gewetzt.

Zur rechten Zeit hat sich mein Sinn gewandt,
Als mich die Gottesfurcht nahm bei der Hand.

Mit Gottes Beistand werd' ich nichts vermissen,
Frömmigkeit ist das beste Sattelkissen.

Zu diesem Schlusse sagen die Scholien: das ist einer der weisesten Verse, die man bei arabischen Dichtern antrifft; sie wundern sich natürlich, ihn hier anzutreffen, wie wir selber auch uns einen Augenblick darüber wunderten.

20.

Schamus.

(Diwan XXXII., 9—11.)

Die Wohnspur ist verwischt, die Wohnung ist geleert,
Und ihren Liebreiz hat Schamus mir abgekehrt.

Sie schaute sonst mich an mit solchem Auge, wie
Ein dunkelstern'ges Reh nach seinem Jungen kehrt.

Sie hat von ihm den Hals, sie hat von ihm den Blick,
Doch ihre Anmut ist ihr sonst woher beschert.

21.

Die Zeltgenossenschaft.

(Diwan XXXII., 19—21.)

Mit deines Zeltes Seile verschling' ich gern mein Seil,
Mit deines Pfeils Befiedrung befiedr' ich meinen Pfeil;

Solang ich finden werde, da wo auf deiner Spur
Ich fahre, daß voraus mir zu dir kein andrer fuhr.

Du kennst mich wohl, und weißt es, daß in der nächt'gen Stunde
Nicht besseren Besucher anbellten deine Hunde.

22.

Die vier vorbehaltnen Stücke.

(Diwan XXXIII., 1—8.)

Schwer fiel mir manche Trennung, nun fällt mir keine schwer,
Und meine Seele kümmert um Mädchen sich nicht mehr.

Der Thorheit ihren Abschied hab' ich gegeben, doch
Halt' ich von frohem Leben auf die vier Stücke noch:

Das erste: zu ermuntern Zechbrüder ungesäumt,
Daß sie den Schlauch handhaben, den vollen, welcher schäumt.

Das andere: zu tummeln die Rosse, daß es staubt,
Auf einen Rudel Wildes, wo er sich sicher glaubt.

Das dritte: auf Kamelen, wann sich der Nacht Gewand
Verbreitet hat, zu traben durchs unbekannte Land,

Zu richten aus der Wüste den Ritt nach einer Stadt,
Bekanntschaft neu zu knüpfen, und was man Lust nur hat.

Das letzte ist: zu küssen ein Weib, von Duft bethaut,
Das nach dem amuletreich geschmückten Säugling schaut;

Die hier mein Klagen rühret, und dort sein Weinen kränkt,
Und die nach ihm sich wendet, daß er sich nicht verrenkt.

23.

Die Besendete.

(Diwan XXXIII., 9 bis zum Ende.)

Ich sandt' ihr einen Boten in tiefer Mitternacht,
Damit sie niemand höre, wann sie sich aufgemacht.

Sie kam langsamen Schrittes, vorm Nachtweg bang, heran,
Und mit zwo Seiten streifte sie an vier Mägdlein an;

Die sie gelind antrieben, daß wie berauscht sie ging,
Im Mark die Neige Schlummers, der sie noch erst umfing.

Sie sprach, als ich die Kleider ihr nahm, als ob ein Reh
Schlanknackig, dunkelaugig du schrecktest auf im Klee:

Beim Sterne deines Glückes! ja wär' ein Bote mir
Gekommen außer deinem — doch was versagt' ich dir?

Das Wild wich uns zur Seite, da lagen wir gestreckt,
Zwei Todten gleich, von denen die Spur ist unentdeckt.

Sie scheute zu berühren das Schwert an unserm Rand,
Und breitet' auf mich leise ihr streifiges Gewand.

Sie lehnte, wann ein Schauder der Nacht sie überschlich,
An eines Unerschrocknen und Holden Schulter sich.

24.

Der Regen.

(Diwan XXVI.)

Asma'i pflegte zu erzählen von Abu Amru Ben Elala: Dieser fragte den Dichter Dhul Rumma: welches Wort der alten Dichter, die den Regen beschrieben haben, ist das dichterischste? Er antwortete: des Amrilkais. Welches? fragte Abu Amru, und jener führte folgendes an. — Die Scholien.

Eine Wolke mit gedehntem Schoß,
Erdumfangend, stand sie still und goß,

Ließ den Zeltpflock sichtbar, wenn sie nachließ,
Und bedeckt' ihn, wann sie reichlich floß.

Und Eidechsen sahst du, kund'ge, leichte,
Mit den Tatzen rudern bodenlos.

Büsche ragten aus der Flut wie Köpfe,
Abgehau'ne, die ein Schlei'r umfloß.

Doch dem Regen folgt ein Guß, ein voller
Platzender, der rauschend niederschoß;

Den ein Ost ausmelkte, bis mit neuem
Schwall dazu kam eines Westes Stoß.

Und ein Meer ward, das kein weites Strombett
Chaim's, Chofaf's und Josor's mehr umschloß.

Morgens vor des Sturmes Nasen ritt ich
Her auf schlankem, derbem, senn'gem Roß.

25.

Der Wettgesang.

(Diwan XXVII.)

Asma'i berichtet: Abu Amru Ben Elala hat dieses berichtet: Amrilkais war ein trotziger Landfahrer, der jeden zum Wettstreit forderte, wer auf Dichterei Anspruch machte. So forderte er einst den Tuam von Jeschkur, indem er sprach: Wenn du ein Dichter bist, so löthe (d. i. ergänze) jeden Halbvers, den ich sage, mit seinem Schlusse. Das nahm jener an; Amrilkais fing an, und El Tuam fuhr fort:

A. Siehst du das Blitzchen, Hareth, welches blinkt?
T. Wie eines Feueranbeters Feuer winkt.

A. Ihm wach' ich, während schläft Abuh Schoreich.
T. Sag' ich: nun ruht's! aufflackerts neu sogleich.

A. Den Nachhall hört' ich in der Ferne dröhnen,
T. Wie Lastkamele Lastkamel' anstöhnen.

A. Und als das Wetter hinkam nach Odach,
T. Entleerte sich sein Nachguß und ließ nach.

A. Da blieb am Berge Sirr nicht Hirsch noch Hind,
T. Im Walde Dschalha weder Kalb noch Rind.

Abu Amru fährt fort: Da nun Amrilkais sahe, daß El Tuam es mit ihm aufnehmen konnte, und bis jetzt hatte er keinen Dichter gefunden, der das gekonnt hätte, so schwor er, nie hinfort mehr einen Dichter zum Wettkampf aufzufordern.

25.

Der Wettgesang.

(Diwan XXVII.)

Asmaî berichtet: Abu Amru Ben Ola hat dieses berichtet: Amrilkais war ein trotziger Landfahrer, der jeden zum Wettstreit forderte, wer auf Dichterei Anspruch machte. So forderte er einst den Tuam von Jeschkur, indem er sprach: Wenn du ein Dichter bist, so löse (d. i. ergänze) jeden Halbvers, den ich sage, mit seinem Schlusse. Das nahm jener an; Amrilkais fing an, und El Tuam fuhr fort:

A. Siehst du das Blitzchen, Hareth, welches blinkt?
T. Wie eines Feueranbeters Feuer winkt.

A. Ihm wach' ich, während schläft Abuh Schoreich.
T. Sag' ich: nun ruht es, aufflackert's neu sogleich.

A. Den Nachhall hört' ich in der Ferne dröhnen,
T. Wie Lastkamele Lastkameel anstöhnen.

A. Und als das Wetter hinkam nach Dach,
T. Entleerte sich sein Nachguß und ließ nach.

A. Da blieb am Berge Sirr nicht Hirsch noch Hind,
T. Im Walde Dschalsa weder Kalb noch Rind.

Abu Amru fährt fort: Da nun Amrilkais sahe, daß El Tuam es mit ihm aufnehmen konnte, und bis jetzt hatte er keinen Dichter gefunden, der das gekonnt hätte, so schwor er, nie hinfort mehr einen Dichter zum Wettkampf aufzufordern.

Amrilkais.

II.

Sein Leben in seinen Liedern.

1.

Als ihn die plötzliche Nachricht von der Ermordung seines Vaters traf.

Arabisches Maß Mutekarib ⏑—⏓ ⏑—⏓ ⏑—⏓ ⏑—

Ich sah einen Blitz in der mondlichen Nacht,
Der hell hat die Spitzen der Berge gemacht.
Ich hört' eine Kunde, ich glaubte sie nicht,
Die hätte Gebirge zu sprengen die Macht,
Die Kunde, dagegen ist alles ein Wind,
Daß die von Eßed ihren Herrn umgebracht!
Wo warst du Rebi'a da, fern deinem Herrn?
Wo warst du Temim, und die Diener der Wacht?
O fandet ihr jetzt euch am Thore nicht ein,
Wie sonst, wann da wurde das Essen gebracht?

2.

An seine Tochter Hind,

die Gefährtin seiner Irrfahrten und Kriegszüge.

Ueber seine fehlgeschlagene Unternehmung gegen die Beni Eßed.

(Diwan XXII.)

Er war mit Truppen von Bekr und Tagleb gegen die Beni Eßed gezogen; aber diese waren gewarnt worden, und hatten sich zu ihren Verwandten, den Beni Kenane geflüchtet. Als dort Amrilkais sie aufsuchen wollte, waren sie, abermals gewarnt, und zwar von Ilba Ben Elhareth von Kahel (demselben, der nach einigen Nachrichten der Mörder von König Hodschr, nach andern der Anstifter von dessen Mörder war; siehe Anmerkung zur Lebensbeschreibung) schon wieder aufgebrochen und weiter gezogen; aber Amrilkais fiel über die Beni Kenane her, die er für die Feinde hielt, bis ein altes Weib aus ihrer Mitte auftrat, und ihn seines Irrthums belehrte. Er verfolgte nun die Entflohnen, konnte sie aber nicht erreichen. Siehe Anmerkung 5. zur Lebensbeschreibung.

Weh, Hind, o Weh und Schade! so mußten uns entweichen
Die Leut', an denen Rache wir hofften zu erreichen.

Ihr gutes Glück beschirmte sie hinter ihren Vettern,
Und Unglückſel'ge wurden getroffen von den Wettern.

Der Reuterei entgangen ist Ilba mit Gekeuche;
Wo sie erreicht ihn hätte, so wurden leer die Schläuche.

Ueber den letzten bildlichen Ausdruck vom leeren Schlauch vergleiche das zweite Gedicht des Ta' abbata Scharran in der Hamasa, und im Deutschen die Redensarten: auf die Neige gehn, den Garaus machen.

3.

Eben darüber.

(Diwan XX. vergl. mit Kitab Alagani S. 10.)

Bei Gott, mir soll der Alte
Nicht rachlos bleiben;
Den Malek und den Kahel
Will ich zerreiben;

Die an den Heldenkönig
Gelegt die Hände,
Ihn, von Ma'add den besten
An Ruhm und Spende.

Weh, Hind, daß unsre Rosse
Sie nicht erreichten,
Dort als wir sie gespornet,
Die starken, leichten;

Die uns und unsre Speere,
Die durst'gen, trugen,
Und Saab's belanzte Rotte
Auf ihren Bugen;

Die, durch die Steppe jagend,
Den Schweif einstaubten,
Indessen in die vordern
Die hintern schnaubten.

V. 4. Die zweite Hälfte ist eine aus Kitab Alagani aufgenommene Zeile. Saab ist eine Abtheilung von Bekr, den Hülfsvölkern des Amrilkais.

4.

Siegeslied.

Als er an den Beni Eßed und deren Zweigen, Dudan, Ganem Ben Dudan, Malek, Amru und Kahel, den Tod seines Vaters gerächt hatte. (Vgl. Anmerk. 5. zur Lebensbeschreibung.)

(Diwan XV.)

Sagts denen von Dudan, des Stockes Sklaven:
Wie wagtet ihr euch an den Leu'n, den braven!

Doch meine Augen sahen ihre Waide
An Malek's, und Amru's und Kahel's Leide,

An der Beni Ganem Ben Dudan Wehen,
Die wir hinwarfen, daß sie auf nicht stehen,

Die wir von vorn und in die Seiten stachen,
Mit Speeren, die die Spitz' in ihnen brachen.

Zersprenget sind sie wie Heuschreckenzüge,
Beim Wasser Kathima wie Kranichflüge.

So auf der Wahlstatt sind sie zugerichtet,
Als wie man Hölzer auf einander schlichtet.

Erlaubt ist nun der Becher, den zu leeren
Mir schwere Sorgen mußten lang verwehren.

Heut aber trink' ich, ohne Gott zu trotzen
Mit Ungebühr, und ohne zu schmarotzen.

V. 1. des Stockes Sklaven. s. die Lebensbeschreibung, Anmerk. 3. im Anfang.

V. 7. Ueber sein Gelübde, keinen Wein zu trinken, bevor er seinen Vater gerächt habe, s. die Lebensbeschreib. Anmerk. 4.

5.

Loblied auf Oweir.

(Diwan VI.)

Zu ihm flüchtete sich, nach König Hodschr's Fall, dessen Tochter Hind, des Amrilkais Schwester, mit ihren Leuten und ihrer Habe (siehe die Lebensbeschreibung Anmerk. 3[b]); und er, mit den Seinigen, den Beni Auf von Temim, bewies sich in dieser Noth getreu, und brachte die Flüchtlinge nach Nedschran. Dieses Beispiel von Treue hält der Dichter andern, die nähern Beruf dazu gehabt hätten, und sich damals treulos betrugen, entgegen:

Ja Leute, die so nahe nicht waren, als ihr wart,
Treuloses Volk! sie haben die Treu für euch bewahrt.

Oweir, und wem vergleicht sich Oweir und sein Geschlecht,
Von dem in Kummernächten Bedrängten Hülfe ward.

Der Beni Auf Gewande sind rein und unbefleckt,
Ihre Gesichter leuchtend, wo Volksverein sich schaart.

Sie brachten zu Verwandten die irren Flüchtlinge,
Geleitend zwischen Irak und Nedschran ihre Fahrt.

Sie zeigten sich, erkoren von Gott dazu, des Tags
Als Schützlingen getreuste Worthalter bester Art.

Dieses Ereigniß hat die Sage mannichfaltig ausgeschmückt und an verschiedene Namen geknüpft. Denn statt Oweir wird auch Abu Hanbal Dscharija Ben Morr genannt, siehe N. 18, oder Amer Ben Dschuwein, der aber N. IX. 5—9 vielmehr als treuloser Räuber erscheint. Die beiden Gestaltungen der Sage, die das Kitab Alagani bewahrt hat, sind folgende:

Elheithem Ben Adi erzählt: Als König Hodschr von den Beni Eßed erschlagen ward, flüchtete sich seine Tochter Hind und sein Gesinde zu Oweir Ben Schidschna. Da sprachen zu diesem seine Leute: Friß ihre Habe! denn sie sind Gefressene. Doch er verschmähte das. Als es nun Nacht ward, setzte er die Hind und ihr Gesinde auf Reitthiere, faßte den Zügel des Kamels der Hind, und machte sich mit ihr auf den Weg in einer pechschwarzen, stockfinstern Nacht. Da blitzte es, und die Leuchtung zeigte der Hind seine Beine, die waren schmächtig, und sie rief: Nie bis diese Nacht hab' ich solche Beine eines Treuen gesehen! Das hörte er, und sprach: O Hind! wären es die Beine eines Verräthers, desto schlimmer. Dann eilte er mit ihr weiter bergauf, bis wo von ferne sich Nedschran zeigte, da sprach er: von hier an weiter bin ich dir nicht mehr nütze; dort findest du deine Verwandten, und ich habe dir mein Geleite geleistet.

Ibn Koteiba erzählt in seiner Geschichte: Dieses, was von Oweir erzählt wird, trug sich zu mit Abu Hanbal Dscharija Ben Morr (vergl. unten N. 18.), nach Andern aber mit Amer Ben Dschuwein. Diesem rieth seine Tochter, sich der Habe Hodschr's und seines Gesindes zu bemächtigen. Da gieng er ins Thal hinaus und rief laut: He, Amer Ben Dschuwein ist ein Verräther! Da antwortete ihm der Widerhall, wie er gerufen hatte; und er sprach: wie garstig lautet das! Dann rief er: He, Amer Ben Dschuwein ist ein Treuer! und der Widerhall wiederholte seine Worte; da sprach er: wie schön lautet dieses! Dann hieß er seine Tochter eine dreijährige Ziege von der Heerde bringen, melkte sie sich und trank, streckte sich auf den Rücken und sprach: Bei Gott, ich werde kein

Verräther, so lange mir eine dreijährige Ziege den Durst löscht. Dann stand er auf, seine Beine aber waren schmächtig und seine Tochter sprach (spöttisch): Bei Gott, nie bis diesen Tag hab' ich solche Beine eines Treuen gesehn! Doch er sprach: Wie erst, wenn es die Beine eines Verräthers wären, dann ständen sie noch viel übler.

6.

Die Treulose und der Treue.

(Diwan XVIII.)

O schände Gott Beradschem, verstümmele die Glieder
Von Derbu, werfe Darem am Boden schmählich nieder,

Und zeichne mit Entehrung Modschaschi ganz und gar,
Die feigen Sklavennacken, die feile Mägdeschaar!

Daß sie für ihren Landsherrn und Landsmann nicht ge-
fochten,
Und nicht, daß er sich rette, den Schützling warnen mochten!

Sie haben nicht am Schützling alswie Oweir gehandelt,
Dort als der Hind zur Seiten er aufgeschürzt gewandelt.

V. 1. u. 2. Vier Zweige des Stammes Temim, die (so erklären die Scholien) am Tage von Kulab des Amrilkais Oheim, Schorachbil, verlassen hatten. Diese alte Geschichte aber, an die sich der Dichter in ganz andrer Stimmung im Gedichte 23. erinnert, gehört nicht hieher, und paßt nicht zu diesem leidenschaftlichen Ton, der etwas ganz Frisches und unmittelbar Anrührendes voraussetzt. Entweder König Hodschr oder einer der Seinigen, vielleicht selbst Amrilkais, ist von den Treulosen verlassen; vielleicht ein älterer Bruder des Amrilkais (siehe die Anmerk. 4. zur Lebensbeschreibung), der

bei ihnen eben so erzogen worden, und deswegen in ihrem Schutze stand, wie Amrilkais selber bei den Beni Hanthala (siehe dieselbe Anmerkung und das nächstfolgende Gedicht.)

V. 4. Für: „zur Seiten aufgeschürzt gewandelt" steht im Arabischen: „am Thore aufgeschürzt gestanden", was aber ohngefähr dasselbe sagen kann, wenn man es auf das Geleite bezieht, das er der Hind gegeben: er trat aufgeschürzt an ihr Zelt (um sie zur Reise zu führen). Vielleicht ist in dem „aufgeschürzt" (entblößt) eine Anspielung auf das Sichtbarwerden seiner schmächtigen Beine, vielleicht aber auch hat die Sage erst hieraus ihre schmächtigen Beine genommen.

7.

Abermals zu Ehren Oweir's und der Beni Auf.

(Diwan XIX.)

Ja das Volk von Auf hat hohe Ehr' erkoren,
Die die allernächsten durch Verrat verloren.

Ihrem Schützling haben sie den Schutz gehalten,
In der Fremde sicher war er durch ihr Walten.

Nicht gleich dem Geschlechte Hanthala's sie thaten;
Diese haben wahrlich übel sich beraten.

Nicht Odas noch Himjari ist treu geblieben,
Noch des Esels Schweif, vom Riemen wund gerieben.

Nur allein Oweir hat treu sich dargestellt,
Den kein blödes Aug' noch kurzes Bein entstellt.

V. 3. Die Beni Hanthala sollen gleichfalls bei Kulab den Schorachbil verrathen und verlassen haben, wie die Scholien bemerken, was aber wieder nicht hieher gehört. Vielmehr ist der verrathene Schützling Amrilkais selber, der sich, nach einem Bericht des Kitab Alagani (siehe Anmerk. 4. zur Lebensbeschreibung), zur Zeit der Niederlage seines Vaters bei den Beni Hanthala aufhielt, aus welchen seine Amme war.

Aber auch Oweir muß nicht allein der Schwester des Amrilkais, sondern auch ihm selber treuen Beistand bewiesen haben, worauf auch das aus den Scholien zur Hamasa unten beim Gedicht 18. Beigebrachte sich bezieht.

V. 4. Mit dem Schweif des Esels bezeichnet der Dichter irgend einen besondern Mann, der sich am allerschlechtesten betragen.

V. 5. Die letzte Zeile kann hier wieder, wie die des vorhergehenden Gedichtes, eine Anspielung auf die Persönlichkeit Oweirs seyn: sein kurzes Bein und blödes Auge benehmen seiner Ehre nichts. Oder auch hier wieder kann die Sage ihr kurzes Bein und blödes Auge erst aus diesem Verse genommen haben, der für sich auch sagen kann: Oweir ist fehllos am Leib wie an der Seele.

8.

Als er in seiner Bedrängnis sich an die Beni Schemedscha Ben Dscherm wendete (oder wenden sollte).

(Diwan XXV.)

Wie! nach Hareth's Fall, dem unterthan
War das Reich von Irak bis Oman,

Betteln bei den Beni Schemedscha!
Daß wir Hülfe, daß wir Schmach empfahn!

Daß sie ihre Ziegenheerd' uns leihn!
Gott, Barmherziger, Dich ruf' ich an!

9.

(Diwan XIII., 1—7. 11. 12.)

Nach verunglücktem Feldzug mit den Himjaren, in die Berge geflüchtet, verweilt er in übler Lage an einem Orte Okor, denkt an verlorne Freunde und an vergangne Zeiten, an seine vergeudete Jugend, und an die verscherzte Gunst der Himjaren (vergl. Anmerkung 5 zur Lebensbeschreibung).

Mein Herz getröstet nimmer um seine Freunde sich,
Es ruhet nie, und lässet nie Ruhe finden mich.

Was ist die Zeit? ein Wechsel nur zwischen Nacht und Tag,
Der leidet nicht daß etwas bestehn auf Dauer mag.

Die Nächte, bei Mohadscher in Dhat el Talh zuvor
Verbracht, die waren schöner als die nun bei Okor.

Mit Hirr und Fertna hab' ich den Becher dort geleert;
Wer sonst hat meine Jugend, o Hirr, als du verzehrt!

Ich kostet' ihre Lippen, und rief: O das ist Wein,
Solch alter, wie die Kaufleut' ihn führen fernher ein.

Sie waren wie zwei Lämmer der Heerden von Tebale,
Als wie zwei Marmorbilder in einem Königssaale.

Wo sie vom Sitz sich huben, da stäubte Moschusduft,
Als habe Kardomumen beweht die Morgenluft.

Im Lande der Himjaren, bei ihren Königlein,
Da brachte nichts mir Schaden als Stolz und Rausch allein,

Und als mein Mißgeschicke, das zeigte da sein Walten.
O hätte man des Tages die Zunge mir gespalten!

V. 3. Die Orte Mohadscher und Dhat el Talh sind im Jugendlande des Dichters zu suchen, und daselbst die beiden Geliebten Fertena und Hirr, nicht in den Bergen von Tai und dort herum, wo er jetzt sich aufhält, und wo Okor liegen muß. Dieses muß aus dem Gedichte selbst gegen das Ansehn der Scholien und gegen das noch wichtigere des Buches der Ortsbeschreibungen, Elmaraßid, behauptet werden, aus welchem Slane anführt, daß Dhu Talh ein Wasser der Beni Sinbis in den Bergen von Tai sey, so wie aus den Scholien, daß Mohadscher gleichfalls in Tai liege. Aber es gibt nicht leicht einen arabischen Ortsnamen, der nicht doppelt und dreifach in verschiedenen Gegenden nachzuweisen wäre, eben wie unsere Dorf- und Hügelnamen auch, weil sie meist nur bezeichnende Beiwörter sind, wie Mohadscher, welches „eingehegt oder umhofet" besagt, und Dhu Talh oder Dhat Talh der oder die, Ort oder Gegend, von Talhabäumen. Alle solche Namen konnten die spätern Ortsbeschreibungen unmöglich eintragen, zumal da die meisten mit den wandernden Stämmen selbst wanderten und spurlos verschwanden, für uns nur von der Poesie aufbewahrt in den von den Dichtern besuchten und besungenen Trümmern verlassener Wohnstätten ihrer Geliebten. Auch mögen jene Bücher aus den Dichtern selbst und deren Auslegern manches falsch Gedeutete aufgenommen haben. Ein Beispiel vom Doppeltvorhandenseyn eines Ortsnamens gibt hier sogleich im sechsten Vers Tebale, einmal eine wegen Fruchtbarkeit und Heerdenreichthums berühmte Gegend in Jemen; so hier und bei Lebid Moall. V. 75; sodann ein Ort in Tehama, auf dem Wege von Jemen nach Hidschal, wo Amrilkais das Orakel Cholasa befragte, siehe die

Lebensbeschreibung. Und zugleich ein Beispiel von der Ortskunde der Scholien: sie sagen: Tebale ein Ort, den wilde Thiere bewohnen.

Doch es bietet sich eine Auskunft, die Forderungen des Gedichtes mit den Aussprüchen der Ausleger auszugleichen. Die obigen Orte sind allerdings im Jugendlande des Dichters zu suchen, aber dieses Jugendland waren eben auch zum Theil die Berge von Tai, als er dort, von seinem Vater ausgestoßen, sich aufhielt, worüber man N. XXVIII. 1. 8—19. im ersten Theile sehe.

10.

(Diwan XIII., 13—19. So umgesetzt: 14. 15. 17. 16. 13. 18. 19.)

Nach dem verunglückten Feldzuge mit den Himjaren flüchtete er zuerst in die Berge der Beni Jarbu, zu einem Manne Hareth Ben Schihab. Aber sein Verfolger, König Elmundhir von Hira, sendete 100 Mann dahin, und forderte die Auslieferung des Flüchtlings. Ihn zu beschützen waren Hareth und die Leute von Jarbu zu ohnmächtig; und er floh mit dem Rest seiner geretteten Habe, seinen berühmten fünf Panzern, und seinem Töchterchen Hind, zunächst zu einem Manne Saad Ben Eldhebab und dessen Stammgenossen. Er schilt nun die Aermlichkeit jener Leute, und preis't den Wohlstand und die Tugenden seines neuen Beschützers:

Ja, Leute hier, bei denen wir gestern nahmen wahr
Die Stallungen für Fohlen und der Kamele Schaar,

Sind lieber uns als jene dort im Gebirg, wo nur
Der Panther ist am Abend den Schäflein auf der Spur.

Ja wahrlich, uns ist lieber, als du, der Sitz von Saad,
Du Mund von einem Rosse, das Säur' im Magen hat.

Saad kommt mit uns zu kosen, und stellt uns zu Befehl
Ein paar gefüllte Schläuche und manches Schlachtkamel.

Wahrhaftig! in der Freundschaft da ist der Saad kein Wicht,
Er karget nicht, und weichet am Tag des Kampfes nicht.

Vereint an ihm von vieren die Tugenden man sieht:
Vom Vater und vom Oheim, von Hodschr und von Jesid:

Von dem die Huld, die Güte von dem, von dem die Treu,
Von dem die Spend', ob nüchtern er oder trunken sey.

11.

Zu Ehren des Tarif Ben Malek,

bei dem er eingekehrt.

(Diwan XXIV.)

Dem Manne Preis, zu dessen Zelt, zu dessen Feuers Schimmer
Du kehrst, Tarif Ben Malek's, ein, in herber Nacht und grimmer,

Wenn die bezahnte höckrige Milchstute, nicht aufs Bisten
Des Melkers achtend, hinterm Strauch sich sucht vorm Frost zu fristen.

Das Bisten, Bst! Bst! rufen; im Arabischen Bes Bes! und Mubiß, wer damit den Kamelstuten zuruft, beim Melken stillzuhalten.

12.

(Diwan XXIII.)

Als er während seines flüchtigen Umherirrens ins Land Tai kam, fand er dort gastliche Aufnahme und Sicherheit bei einem Manne von den Beni Teim-Dschedila, Namens Elmoalla, und dichtete ihm zu Ehren:

Mir ist, seitdem ich wohne bei Moalla,
Als wohn' ich auf den Firsten von Schemam.

Kein König von Irak darf den Moalla
Bedrohen, und kein König von Elscham.

Er hat des Dhul Karnein Gewölk vertrieben,
So daß des Königs Sturm den Rückzug nahm.

Die Beni Teim, des nächt'gen Dunkels Leuchten,
Verscheuchten Amrilkais Ben Hodscher's Gram.

V. 2. Der König von Irak, Elmundhir von Hira, des Flüchtlings Verfolger. Elscham, Syrien; der König von Gassan ist gemeint, der übrigens nie wirklich den Amrilkais verfolgt zu haben scheint, so daß er hier wol nur des Gegensatzes wegen, oder für den Fall der Möglichkeit, genannt ist.

V. 3. Dhul Karnein, d. i. der Zweigehörnte, ein Beiname eben des Elmundhir Ben Ma el Sema von Hira, von zwei vorragenden Locken, die er trug. (Andere Dhul Karnein's sind Alexander und ein jemanischer Tobba.) Elmundhir muß auch gegen Moalla, wie vorher gegen Hareth Ben Schihab

(siehe Gedicht 10) Truppen gesendet haben, die Auslieferung des Amrilkais zu fordern, die aber Moalla tapferer als jener abzuwehren wußte.

V. 4. Den Beni Teim soll von diesem Verse die ehrenvolle Benennung, des nächtigen Dunkels Leuchten, in den folgenden Zeiten geblieben seyn.

13.

Er verweilte eine Zeit lang bei Moalla und den Beni Teim, und erlangte eine eigne Kamelheerde. Aber eine Horde von Dschedila, die Beni Seid, trieben ihm die Heerde weg. Da floh er mit seiner geretteten Habe, auf den Reitkamelen, die er immer für einen Nothfall bei seinem Zelt angebunden hatte, zu den benachbarten Beni Nebhan. Diese ritten nun auf diesen Kamelen, um ihm die geraubte Heerde von den Beni Dschedila wieder zu gewinnen, aber die Beni Dschedila nahmen ihnen auch die Reitkamele weg. Darauf trugen die Beni Nebhan zusammen, und gaben dem Amrilkais eine Ziegenheerde. Davon dichtete er: (Diwan XXI.)

Wenns nicht Kamele sind, so sind es Ziegen,
Von denen, Stäben gleich, die Hörner ragen;

Die, wenn ihr Melker sich erhebet, winseln
Wie Leute, die um einen Todten klagen.

Schabzieger geben sie und Rahm die Fülle,
So Speis' als Trank, was ist da zu beklagen?

14.

(Diwan IX., 1—4.)

In Ungeduld und Unmuth über seine geraubten Kamele.

(Siehe Gedicht 12.)

Was geht mich an im Lande so Raub als Kriegsgeschrei;
Sagt mir nur, was geworden aus den Kamelen sey!

Ist's doch als ob entführet sie hätte dem Dithar
Ein Aar des Hochgebirges, nicht eines Hügleins Aar!

Dem Schutze Chaleds durfte der Ba'eth sprechen Hohn!
Wol ist Ißam gestorben vor langen Zeiten schon.

Mich freut der dicke Chaled, der herkommt so verzagt,
Als wie ein Esel, welchen man von der Tränke jagt.

V. 1. Als man ihm die Nachricht brachte, erzählte man ihm vieles durch einander vom Ueberfall und Kampfe, ohne ihm das zu sagen, worauf es ihm allein ankam, wo die Kameele hingekommen seyen.

V. 2. Dithar, der Mann, dem die Kamele zur Hut anvertraut waren, der Hirte des Amrilkais. Die beiden Aare, des Hochgebirgs und des Hügeleins, haben wir so verstanden, daß sie einen starken und einen schwachen Feind bezeichnen sollen: nach euern Reden, nach euerm Schrecken sollte man wunder meinen, welch gewaltiger Feind euch überfallen habe,

da es doch nur ein sehr geringfügiger war, nämlich der Ba'eth des folgenden Verses.

V. 3. Ba'eth ist der Mann von Bedschila, von dem oder unter dessen Anführung die Kamele geraubt wurden, Chaled aber der Mann von Nebhan, in dessen Schutz sich Amrilkais begeben hatte, und dessen Ehre also dabei am meisten betheiligt war. Der geplünderte Schützling spottet über die Schwäche seines Schutzherrn; er ist kein Held wie Ißam war. Ißam selbst könnte, seinem Wortstamme nach, Schutz oder Beschützer heißen; Ißam ist aber ein wegen selbsterworbener, nicht von Ahnen überkommener Vorzüge sprüchwörtlich berühmter Mann, — aber aus einer spätern Zeit, um ein halb Jahrhundert nach unserm Dichter, denn er soll Kämmrer bei König Noman Ben Elmundhir von Hira gewesen seyn. Wie es nun auch damit sich verhalten möge, ob es zwei sprüchwörtliche Ißam gegeben, und der spätere nur eine neue Auflage des früheren gewesen; so viel scheint gewiß: an der sprüchwörtlichen Bedeutung in unserm Verse ist nicht zu zweifeln; daraus aber auf eine spätere Zeit des Gedichtes, oder gar des Dichters selbst schließen zu wollen, wäre allzu kritisch. Das letzte verbietet der ganze Zusammenhang der Geschichte, das erste aber das individuelle Gepräge des Gedichtes, so ganz verwachsen mit der Besonderheit der Zustände, und eben deswegen so vieler erklärender Noten bedürftig.

15.

Muthiger Ritt.

(Diwan I., 42 – Ende.)

Ich reite, wenn die Vögel noch schlafen in der Nacht,
Auf einen Frühlingsanger, wo nur der Hüter wacht,

Auf einen eingehegten von manchem scharfen Speer,
Und jede schwarze Wolke goß Fülle drüber her.

Ich reit' auf einem Braunen, als ginge mir am Zaum,
So straff ward ihm vom Rennen das Fleisch, ein Weberbaum.

Aufscheucht' ich einen Rudel, von Fellen weiß und rein,
Und gleich jeman'schen Borden gestreift an jedem Bein;

Als ob die Truppe, sausend vor Dschemesa vorbei,
Mit wallenden Schabracken sey eine Reiterei.

Sie schirmten auf der Flucht sich mit einem Flügelmann,
Ramsnasig, der wol Schweif und Geweih sehn lassen kann.

Mich trug von einem Bocke das Roß zu einer Geiß;
Und was mir kam zum Schusse, das schoß ich da mit Fleiß.

Ich spornt' alsob mich trüge mit breitem Schwingenpaar,
Mit krummgebognem Schnabel, ein jagdgewohnter Aar,

Der Hasen auf Scherabba ergreift im Morgenstrahl,
Wenn sich vor ihm verkriechen die Füchse von Ewral.

Und Vogelherzen, trockne und frische, um sein Nest
Liegen sie wie die Kirschen und welker Datteln Rest.

Sucht' ich des Lebens Nothdurft, so hätte wol mein Mut,
Und brauchte nicht zu kämpfen, gnug an geringem Gut.

Doch hohe Ehre such' ich, gewurzelt fest wie Eichen;
Und wol mag hohe Ehren ein Mann wie ich erreichen.

Ein Mann, bis ihm das Letzte des Athems ist entflohn,
Erreicht des Strebens Ziel nie, und läßt nie ab davon.

V. 1. 2. Gehegte Waideplätze, Hima, spielen eine bedeutende Rolle in den Gedichten, wie in den Geschichten der arabischen Hirtenvölker. Einen solchen in ihrer Mitte liegenden machen sich zwei benachbarte feindliche Horden streitig, und die ihn behauptet, schirmt ihn mit gewaffneter Hand. Die Verletzung eines solchen Geheges, durch eine sich hinein verirrende Kamelkuh, veranlaßte den vierzigjährigen Krieg zwischen den Bruderstämmen Bekr und Tagleb, der um die Zeit unseres Dichters eben beendigt seyn mochte; so wie über hundert Jahre nachher, unter der schon geordneten Chalifenherrschaft, umherziehende Horden noch um das Gehege Wakba bei Baßra kämpfen, was der Gegenstand eines der ersten Gedichte in der Hamasa ist. Ein solches beschirmtes, vom Frühlingsregen neu begrüntes Waidegehege macht der königliche Flüchtling und Dichter (ob wirklich oder ob in der Fantasie und Erinnerung), ohne Scheu vor der Hege, zum Tummelplatze seiner Jagd.

Der erste Vers und der siebente sind Variationen des ersten und des dreizehnten Verses im dritten Stücke, Jagdritt überschrieben, aus der Moallaka; siehe dort die Anmerkungen.

V. 9. Scherabba einer der höchsten und kältesten Punkte des Hochlandes Nedschd.

Die drei letzten Verse, die ich anfangs allein ausgehoben hatte, weil sie sich an die vorher geschilderten engen Zustände des Dichters, als eine Erhebung darüber, anschließen, wirken doch schöner in solcher Verbindung, durch den unerwarteten Uebergang vom Sinnlichen zum Geistigen. Und auch ein solches scharfes Zeichnen und helles Ausmalen eines blos Aeußerlichen mag unserer ganz sich verinnerlichenden Poesie entgegenzuhalten heilsam seyn.

16.

Während er bei den Beni Nebhan die Ziegen statt der Kamele hütete, mochte auch eine schöne Nebhanierin sein immer zärtliches Herz beschäftigen, denn das sechste Gedicht des Diwan's hat diese Schlußverse:

O strömt das Angedenken der Nebhanierin,
Die auf Mela gesiedelt, dir stets von Augen hin?

Von Augen, deren Thränen ein Strom sind und ein Bach,
Ein Guß= Platz= Strich=Landregen und Träuflung hinten nach;

Als seyen sie zwei Schläuche, die ein eilfert'ger Wicht
Auf Schultern trägt, die frischen, die noch nicht sind verpicht.

17.

Ein Sinnspruch.

(Diwan VIII., 5.)

Ein Mann, wenn er nicht ist der eignen Zunge Hüter,
Vermag noch weniger zu hüten andre Güter.

Vergleiche den letzten Vers des Gedichtes 9.

18.

Als er bei Abu Hanbal von den Beni Thoal einkehrte.

Bei Edlen kehren gern die Edlen ein;
So kehr' ich ein bei den Beni Thoal.
Der Menschen Beste sind sie allesammt,
Doch treuer keiner als Abu Hanbal.

Dieses Gedichtchen, das weder im Diwan, noch in der Lebensbeschreibung des Kital Alagani sich findet, führt Freitag in der Metrik S. 224 an. Es ist noch einfacher als das N. XXIV. auf Tarif Ben Malek. Von dem hier besungenen Abu Hanbal steht ein Gedicht in der Hamasa N. 147; dort sagen von ihm die Scholien, wörtlich wie folgt: „Sein rechter Name ist Dscharija Ben Morr von Thoal, und er ist es, bei dem Amrilkais einkehrte, und sein Weib rieth ihm, ihn zu verrathen, doch er verschmähte es. Er war aber einäugig, bartlos und kurzbeinig. Da sprach seine Tochter: Bei Gott! nie bis diesen Tag habe ich solche Beine eines Treuen gesehn! Da sprach er: Wärens die Beine eines Verräthers, desto schlimmer! Und das ward zum Sprichwort, das man braucht von einem Verächtlichen, der löbliche Eigenschaften hat." Dieses würde uns ziemlich unverständlich seyn, fände es nicht seine Erklärung aus dem oben zum Loblied auf Oweir, N. 6. Beigebrachten. Den Beinamen Abu Hanbal könnte der Mann von der Mißgeschaffenheit seines Leibes erhalten haben; denn Hanbal bedeutet Knirps, und Abu Hanbal, Vater des Knirpses, kann Erzknirps besagen. Doch leicht möglich, daß auch erst

die Sage ihm all die Gebrechen aus dem unschuldigen Beinamen, Vater des Hanbal, angedichtet hat. Auch sein eigentlicher Name, Dscharija Ben Morr, ist nicht sicher. Denn zu dem nächstfolgenden Gedichte bemerken die Scholien, Amrilkais habe sich von dem ihn bedrohenden Amer Ben Dschuwein zu Haretha Ben Morr von Thoal geflüchtet. Dscharija aber und Haretha sind, ohne die unterscheidenden Punkte, eins und dasselbe.

19.

Während er am Berg Adscha in Tai, bei den Beni Thoal, den berühmten Bogenschützen, sich sicher fand.

(Diwan IX., 5—9.)

Adscha will seinen Schützling nicht liefern aus dies Jahr;
Und wer ihn will ersteigen, komm' er zum Kampfe dar!

Wo Nachts mir in Koreija die Stuten sicher stehn,
Und Tag um Tag bei Ha'il ich gehn lass' ihre Schaar.

Die Schützen und die Wächter sind die Beni Thoal,
Und vor den Schützen Nabil's und Saad's ist keine Fahr.

Der Gemsen Junge spielen mit meiner Frühlingszucht,
Ein wenig unterm Himmel, am hohen Bergaltar,

Den rothe Wolken kränzen, mit hellem Farbenspiel,
Als wie am Schillertafte die Streifen licht und klar.

Nach den Scholien und dem Kitab Alagani flüchtete sich Amrilkais vor den Drohungen und Nachstellungen des Amer Ben Dschuwein, eines berüchtigten Räubers, bei dem er sich eine Zeit lang aufgehalten hatte, und begab sich in den Schutz der Beni Thoal, namentlich des Haretha Ben Morr. Darüber entstanden Fehden zwischen diesen neuen Schutzfreunden und den nunmehrigen Feinden und Verfolgern ihres Schutzbefohlnen; und endlich gerieth ganz Tai in Krieg über Amrilkais.

Er fand auch bei den Beni Thoal sich nicht mehr sicher, und diese brachten ihn zu dem berühmten Samu'al Ben Adija, dem jüdischen Fürsten von Teima, in dessen Schutze sie selber zum Theil standen. Doch auf diesen seinen letzten und zuverlässigsten Hort, dem er auch sein Töchterchen und seine fünf Panzer, die einzigen geretteten Schätze, anvertrauend zurückließ, als er Hülfe suchend nach Konstantinopel zog, um nicht wiederzukehren, auf diesen findet sich kein Lobgedicht des Amrilkais, nur in einem Verse (Diwan XXIX, 7.) vergleicht er sein Kamel, das er beschreibt, um dessen Stattlichkeit und Vestigkeit zu bezeichnen, mit dem „Gebäude des Juden." Diese Lücke in der Ueberlieferung ist um so mehr zu verwundern, da unter den Ueberlieferern selbst, den Gewährsmännern des Kitab Alagani, für diesen letzten Lebensabschnitt, ein Nachkomme des Samu'al Ben Adija, Namens Darem Ben Jkal, aufgeführt ist. Von ihm sagt der Verfasser des Kitab Alagani, er theile wirklich ein langes Gedicht mit, das Amrilkais auf dem Wege zu Samu'al, im Wettstreit mit seinem Geleitsmann von den Beni Thoal, zu Ehren Samu'al's verfaßt habe, das aber er (der Verfasser des Kitab Alagani) nicht wiederholen wolle, weil es ihm unächt scheine, und durch seinen Ausdruck den Ursprung von einem nicht rein gebornen Araber verrathe; es gehöre also wol dem Ueberlieferer Darem (ursprünglich jüdischen Stammes) selber an.

20.

Der Bogenschütze von Thoal.

(Diwan XVI.)

Solch ein Schütze von Thoal, er streckt
Vor die Hände, wo er sich versteckt,

Mit dem Neschambogen, wohlgedreht,
Dem die Senne nicht zu weit absteht.

Und ihm kommt ein Reh, das trinken will,
Ungescheut hält es dem Schusse still.

Und er trifft es an die Seitenwand,
An dem Tränkort oder dessen Rand,

Mit dem Pfeil, den er vom Köcher nimmt,
Dessen Spitze gleich der Kohle glimmt,

Mit des jungen Adlers Kiel besetzt,
Und am Stein des Schützen scharf gewetzt.

Liegen bleibt, da wo er's trifft, das Wild.
Seine Hab' ist nicht von seiner Gild',

Einzig von der Jagd ist seine Speis',
Andern Unterhalt sucht nicht der Greis.

Die letzte Zeile des vorletzten Verses übersetzt Slane: Qu'a-t-il donc ce chasseur? C'est un homme unique dans sa famille. Meine Uebersetzung ist nach der Lesart der Gothaischen Handschrift: mâluhu (statt mâ lahu) lâ ʿodda min neferih.

Zu diesem Gedichte hat die Gothaer Handschrift eine Glosse, welche die Pariser nicht enthalten müssen, weil sie sonst H. Slane wegen ihrer Wichtigkeit mitgetheilt haben würde. Sie enthält nämlich eine Bestätigung des von H. Slane geführten Beweises, daß Amrilkais nicht ein Zeitgenosse Mohammeds, sondern um ein halbes Jahrhundert älter gewesen, und schon vor Mohammeds Geburtsjahr 571 Arabien müsse verlassen haben. Jene Glosse sagt nun: „Die Beni Thoal sind berühmte Bogenschützen; und von ihrer Kabila war Amru Ben (Abd) Almesih, der zu dem Profeten kam unter den Abgeordneten der Araber, und den Islam annahm, in einem Alter von 150 Jahren. Er war der größte arabische Bogenschütze, und ihn meint Amrilkais mit obigen Versen. Dieses wird von Ibn Kotaiba, in seinem Buche talakat ul shoara, Zeitreihenfolge der Dichter, unter den Beweisen davon aufgeführt, daß Amrilkais ungefähr 40 Jahre älter als Mohammed sey." — Das Jahr der Abgeordneten ist nun das zehnte der Hedschra, 631. Der damals 150jährige Amru war also im Geburtsjahre Mohammeds 90 Jahre alt, und etwa 10 Jahre vorher konnte ihn Amrilkais wol schon einen Greis nennen. — Vergl. die Anmerkung 5 zur Lebensbeschreibung.

Der Name Amru selbst ist vom Dichter an einer andern Stelle genannt (V. 10):

Der wilde Elk führt seine Stuten
Zur Tränk' an unbesuchter Flut;
Vor Amru, der sich auf der Lauer
Versteckt hält, sind sie auf der Hut.

21.

Zu Ehren zweier Jäger von Tai,

Ibn Morr und Ibn Sinbis.

(Diwan XI., 3 – 13.)

Ich reit', alsob mein Sattel
Auf einem Elk von Schorba liege,
Oder ein Hirsch von Irnan,
Der scheu die Ohren spitzt, hinfliege.

Nach mäß'gem Abendfutter
Steht er und stemmet seine Klauen,
Um sich ein Bett, ein Lager
Der Nacht im Boden aufzuhauen.

Er schaufelt und er wühlet,
Und stäubet um sich Kies und Sand,
Alswie ein Brunnenfeger
Sich abmüht in des Mittags Brand.

Dann leget er sich nieder
Auf eine seiner braunen Wangen,
Sich so zusammen krümmend,
Als wie ein Mann, der liegt gefangen;

Und unterm Artabaume
Entschlummert er, den sanft durchluftet
Die Nacht, und der, vom Thaue
Besprühet, wie ein Brautzelt duftet.

Dann weckten ihn am Morgen,
Grad als die Sonne stieg empor,
Die Hunde des Ben Sinbis,
Oder die Hunde des Ben Mor.

Vom Hunger angespornet,
Und von dem Zuruf, welchen thaten
Die Jäger, funkeln ihnen
Die Augen wie am Strauch Granaten.

Er rennt, und deckt mit Staube
Sie zu, und überm Hügelrande
Hinfliegend, gleicht er einem
Von fern geholten Feuerbrande.

Er weiß, daß, wo die Feind' ihn
Erreichen auf den grünen Heiden,
Auf Tod und Leben kämpfend,
Die Stunde kam, wo Seelen scheiden.

Dann greifen sie und packen
Ihn bei den Schenkeln, und zerknittern
Sein Fell, wie Knaben eines
Geweihten Pilgers Rock zerflittern.

Dann suchen sie den Schatten,
Und schnaufen aus, er aber liegt
Wie ein Kamelhengst, trotzig,
Zum Tod erschöpft, und unbesiegt.

Im vorletzten Verse erkennen die Scholien in dem geweihten Pilger einen christlichen, der Jerusalem besucht hat, und um dessen Kleid man sich aus Andacht reißt. Unser Dichter selbst ist zwar kein Christ, doch das Christenthum war unter seinem Stamme, und den benachbarten, weit verbreitet, hin und wieder zeitweilig herrschend, und er spielt häufig, wie hier, auf die auffallendste Erscheinung desselben, die Mönche, an.

Dieses Gemälde der Jagdhunde ist das Vorbild zweier anderer, in der Ausführung noch vollendeterer, von Nabega Dhubjani und Lebid, vor welchen beiden es aber den großen Vortheil seines besondern Bezugs voraus hat, nämlich auf die beiden Jäger von Tai, an deren Gunst dem Dichter, bei seinem Aufenthalte in ihrem Lande, wirklich etwas gelegen seyn mochte, statt daß jene andern Beschreibungen müßiger poetischer Schmuck sind. Deswegen haben wir auch bei unserer Uebersetzung des Gedichtes von Nabega diese Jagd ausgelassen, und nur ihre Stelle angedeutet; die Moallaka des Lebid aber haben wir gar nicht übersetzt, weil sie ganz aus solchen Prachtstücken kunstreich zusammengesetzt ist, deswegen mit Recht die letzte in der Reihe der sieben, die sie alle an Sprachgewandtheit und geschmackvollem wohltönenden Ausdruck übertrifft.

Noch eine Bemerkung, über die Gleichnisse, die in diesen Kunstgedichten eben so häufig sind, als selten in den volksthümlichen Weisen der Hamasa. An sich gehören sie (ihre Häufung abgerechnet) keinem schlechten Geschmack an, leiten aber einen solchen ein, wie er später von Motenebbi an herrschend wird, diesem Meister in übertriebenen, unnatürlichen, spielenden und frostigen Vergleichungen. Aber diese hier sind noch ächt homerisch, nur weniger ausgeführt, und insbesondere denen der Odyssee ähnlich, wovon mir hier die beiden einfallen, die ganz eben so in einem arabischen Dichter stehn könnten: Odysseus in Scheria legt sich nackt in die Fülle der abgefallnen Blätter, wie ein Mann im äußersten Felde, wo er keine Nachbarn hat, einen Brand in die Asche birgt, den

Saamen des Feuers über Nacht zu bewahren, damit er nicht des andern Tags Feuer wo anders her zu holen brauche. Dann: Odysseus in seinem Hause, den Freiern Verderben sinnend, wälzt sich schlaflos auf dem Lager, wie man einen Wanst, mit Fett und Blut gefüllt, am starken Feuer hin und her wendet, daß er brate und gar werde.

22.

Betrachtung.

(Diwan X.)

Ich seh' uns hingegeben dem Verhüllten,
Indeß uns Speis' und Trank mit Rausch erfüllten.

Wie Sperlinge, wie Mücken, wie Gewürme,
Doch kühn, alsob der Wolf auf Beute stürme.

Jedwedem hohen Streben war verpflichtet
Mein Mühen, und auf den Erwerb gerichtet.

Daß nicht dein Wort mich, Tadlerin, verdamme!
Ich wehr's mit Thatenprob' und meinem Stamme.

Des Grund ist mit der Erde Grund verschlungen;
Doch meine Jugend wird vom Tod bezwungen.

Er nimmt die Seel' und nimmt den Leib zum Raube,
Und eilig bringt er mich dahin zum Staube.

O tummelt' ich ein Roß nicht, daß es stampfe
Endlose Wüsten in des Mittags Dampfe?

Und ritt umringt von reißenden Geschwadern,
Mit Fährlichkeiten um den Raub zu hadern.

Und schweifte durch die Welt, bis so sichs fügte,
Daß mir der Rückzug statt der Beute gnügte.

O wie? nach Hareth's Fall, des ehrenvesten,
Und Hodscher's auch, des Herrn vom Zelt, des besten,

Soll ich vom Zeitenwechsel Linde hoffen,
Der harte Felshöhn nicht läßt unbetroffen!

So weiß ich, haften werd auch ich mit Grauen
Am Spitzgezack von Zähnen oder Klauen;

Wie einst mein Vater, und mein Ahn vordessen;
Den Oheim bei Kulab nicht zu vergessen!

Der bei Kulab gefallne Oheim ist Schorachbil, der, nach Abulfeda, König über die Beni Bekr war, und Krieg führte mit seinem Bruder Selema, König über Tagleb und Nemr. Siehe die Lebensbeschreibung.

23.

Erinnerung an die erste Niederlage seines Geschlechts.

(Kitab Alagani und Abulfeda.)

Als König Elmundhir von Hira den Elhareth, des Amrilkais Großvater, schlug, und vierzig Gefangne vom königlichen Stamm in der Gegend der Beni Marin, zwischen Kufa und Hira hinrichten ließ. Siehe die geschichtliche Einleitung.

Sie kehrten heim mit Beute und Gefangnen,
Und ließen Königssöhn' in Fesseln schauen,

Die Könige vom Hodschrischen Geschlechte,
Zum Tod geschleppet bei des Abends Grauen.

O wären sie am Tag des Kampfs gefallen,
Statt umzukommen auf marin'schen Auen!

Wo ihre Schedel nicht gewaschen wurden
Mit Salben, sondern ihres Blutes Thauen,

Und Vögel auf sie schwebten her, mit Klauen
Auf Augenbraun'n und Augen einzuhauen.

Dieser selben Niederlage, deren unser Dichter hier klagend gedenkt, rühmt sich, einige Menschenalter später, im Namen seines Stammes von Tagleb (denn die von Tagleb hatten für den König von Hira die königlichen Gefangenen eingebracht)

Amru Ben Kulthum in seiner Moallaka, V. 72. gegen die Beni Bekr, die damals nur gewöhnliche Kriegsbeute gemacht:

Sie kehrten heim mit Beut' aus Land und Städten,
Wir kehrten heim mit Königen in Ketten.

Es mag als eigener Zufall bemerkt werden, daß beide Gedichte im Arabischen nicht nur gleiches Versmaß, sondern auch gleichen Reim haben. Ueber die Verwandtschaft des Amru Ben Kulthum mit Amrilkais siehe den der Lebensbeschreibung des letztern beigegebenen Stammbaum.

24.

Er gedenkt seiner Schwester.

(Diwan IV., 1. 2. 5a. 6b. 7.)

O helft den Blitz mir spähen! ich schaue seinen Glanz,
Er leuchtet aus des falben Gewölkes hohem Kranz;

Wo eine Weil' er rastet, und dann von neuem blinkt,
Als wie ein Mann mit zweimal gebrochnem Fuße hinkt.

Vom Gusse wird getroffen Katatrin und sein Sand,
Der Regen überflutet das weite breite Land.

O tränk' er meine Schwester, die fern von mir daheim,
Die ich nicht kann besuchen als nur mit meinem Reim!

25.

Hinfälligkeit.

(Diwan III., 20. 21.)

Ich seh', daß ein Besitzer von Heerden auch verkam,
Wie im Gehöft verkommet ein junges krankes Lamm.

Es ist, als hab' er nimmer ein Stündchen froh gelebt,
Wann von dem letzten Röcheln die Kinnlad' ihm erbebt.

26.

Der Kranke.

(Diwan VIII., 6—12.)

Und wenn du heut getragen mich siehst von Dschaber's Hand
Auf schwankendem Gestelle, das schüttelt mein Gewand;

Doch manchem im Gedränge des Kampfes sprang ich bei;
Und mancher ward mir dankbar, dem ich gelöst das Band.

Und oft am Morgen weckt' ich ergebne Jünglinge,
Von denen mancher taumelnd und wie berauscht aufstand.

Und o wie manche Fernen der Wüst' ich da durchritt
Auf bändigem Kamele von starkem, leichtem Schritt.

Wie manches Jagdgehege besucht' ich, bunt erblüht,
Von jedem Guß der Wolke, der dröhnenden, besprüht,

Auf hochgethürmtem Hengste, der ungefordert gab
Jedwede Art des Laufes, nicht karg noch matt ließ ab,

Gleich einem Rehbock rennend, wenn ihn hat angerannt
Ein Aar, der niederschießet von Tehlan's Felsenwand.

Wir stellen das Bruchstück hieher, und setzen damit voraus, daß Amrilkais schon vor der Reise zum Kaiser krank gelegen. Der im ersten Vers genannte Dschaber ist der Träger, oder vielmehr einer der Träger des krankliegenden. Als der andere Träger wird der Amru Ben Kamia genannt, den wir später als Reisegefährten des Dichters nach Konstantinopel finden. Vergl. Anmerkung 8 zur Lebensbeschreibung.

27.

Des Dichters Lebensweisheit.

(Diwan VII., 1—14.)

Die Wohnspur wessen seh' ich, die mich bekümmert hat,
Wie Schriftzüg' eines Buches auf Jemens Palmenblatt!

Wo Hind und Fertena und Rebab war eingethan,
In Nächten unsrer Wonne, am Hag von Bedelan.

Da gab ich schnelle Antwort, wo mir die Liebe rief,
Und manch geliebtes Auge nach mir sich wandte schief.

Bin ich in Trübsal heute, doch manches Werk voll Macht
Hab' ich, wo feige Wangen erbleichten, einst vollbracht.

Bin ich in Trübsal heute, doch manche Sängerinn
Voll Anmut ließ ich spielen mit sorgenfreiem Sinn,

Die, wo sie schlug die Harfe, da klangs wie Schlachtgetön,
Und zarte Finger weckten ein liebliches Gedröhn.

Bin ich in Trübsal heute, doch manchen Beutezug
Eröffnet' ich, zu dem mich ein schlanker Renner trug,

Ein rascher, unverdrossner, im Laufe dampfender,
Unangestrengt ergossen, den Boden stampfender,

Auf derben Sohlen rennend, auf Kiesel spaltenden,
Auf sennenfesten, schmeidigen, etwas aushaltenden.

O, weil du bist vergänglich, genieße du der Welt,
Was dir von frohem Rausche und schönen Fraun gefällt,

Von weißen marmorgleichen, und bräunlichen gleich Rehn,
Die schamhaft Augen senken, und die da keck dreinsehn.

28.

Er versenket sich in Erinnerungen.

(Diwan V., 1 – 5.)

Mein Geist besucht die Triften des Stamms bei Bekerat,
Bei Arima und Burka, der wilden Elke Pfad;

Bei Gaul, Hillit und Nefj und Manidsch bis Akil hin,
Und Dschubb, wo man errichtet die Wegezeichen hat.

Hilf mir den Kummer tragen und die Erinnrungen,
Die einen Kummervollen umdrängen früh und spat,

In längster Nacht, und manche, die ihr an Länge glich,
Und welcher ein nicht minder betrübter Tag nachtrat.

Ich saß, den Mantel hüllend ums Haupt, und zählete
Die Kiesel, unter Thränen, denen nichts Einhalt that.

Solche Gedichte, die unverkennbar aus innerer Wahrheit des Gefühls entspringen, und dergleichen zu dichten gerade Amrilkais so reiche Veranlassungen hatte, könnten als die natürliche Wurzel betrachtet werden des Kunstgewächses der, später für unentbehrlich gehaltenen, uns meist so überflüssig vorkommenden, erotischen Eröffnung arabischer Gedichte, wie aller übrigen Moallaka's, so der unseres Dichters selber. Doch nicht Amrilkais wird als Erfinder des Nesib, eben jenes Vorspiels, genannt, sondern sein mütterlicher Oheim (siehe den Stammbaum nach der Lebensbeschreibung) Muhalhel, der

Eröffner des Krieges der Baßus, von Tagleb gegen Bekr. Und Amrilkais selbst, an einer andern Stelle (Diwan XIV, 1—4) nennt einen, nicht weiter bekannten, Ben Hadham als einen frühern, durch das Weinen auf den verlassenen Wohnstätten berühmten Dichter:

Wessen Haus ists, das ich aufsuch' in Soham,
In Amajatrin, am Hügel Dhu Akdam?

In Sa'al Atit, in Sahatein und Gader?
Wo das Rehkalb graſ't vereinigt mit dem Lamm?

Wohnungen von Hind, Rebab, und Fertena,
Und Lamis, bevor die Zeit der Trübsal kam.

Laßt die ferd'gen Trümmer uns besuchen, laßt
Dort uns weinen, wie geweint hat Ben Hadham!

29.

Fortsetzung.

(Diwan XII., 1 – 4.)

Führt den alten Trümmern mich in Ahas zu,
Daß ich an die stummen meine Fragen thu!

Wären die Bewohner in der Wohnung hier,
Nachtherberge fänd' ich oder Mittagsruh.

Kennt ihr mich nicht wieder? bin ich jener doch,
Der in Gaul und Alaß einst ging ab und zu.

Wunderts euch, daß ich kein Stündlein in der Nacht
Schließ' ein Auge, wenn einmal ich nick' im Nu?

Ach, mehr Stürme sind, als über dich, o Haus,
Ueber dieses Haupt ergangen spat und fruh.

Der letzte Vers ist eine versuchte Ergänzung; wahrscheinlich ist im Arabischen an dieser Stelle ein ähnlicher ausgefallen. Der im Arabischen folgende Vers thut sich schon durch seinen Reim als einen neuen Anfangsvers kund, und wir haben mit ihm ein neues Gedicht angefangen, und dieses später gestellt. Auf solche Art haben wir häufig, für unsern Zweck, einzelne Partien eines Gedichtes auseinander genommen, ohne überall Gründe dafür anzugeben; die übergeschriebenen Zahlen zeigen diese Abweichungen an. — Ueber eine hier in der Reihe der Lebensurkunden unseres Dichters vorhandene Lücke siehe die Anmerkung zu Gedicht 19.

30.

Auf der Reise durch Syrien nach Konstantinopel.

(Diwan III., 19 – 37.)

An liebe Freunde dacht' ich heim, als uns mit schwerer Seele
Nach Chamala und Audscher trug der Rücken der Kamele.

Und als nun Hauran uns erschien, und rings umher das Grauen
Des Nebels, schaut' ich mit dem Blick, und konnte nichts erschauen.

Der Heimat und der Liebe Band, es war nun abgeschnitten
Am Abende, da wir Hamat und Schaisar überschritten,

Mit einem Marsch, der stöhnen macht ein altes Thier, das treibet
Ein Reuter, der nicht um sich sieht nach dem, der hinten bleibet.

Doch nimmer macht, was mich betraf, der Frauen mich vergessen,
Und der bedeckten Sänften Haus, in welchem sie gesessen,

Den schlanken Tamarisken gleich von Bischa's Waldgehege,
Als von Gomair nach Gadhwar dort sie waren auf dem Wege.

Doch laß das, und vertreib den Gram mit einer derben Trotte,
Die weite Schritte macht, ob auch die Luft am Mittag sotte;

Die hinfliegt durch die Niedrungen, von denen rings die
Rücken,
Gewoben aus des Dampfes Glut, ein Mantel scheint zu
schmücken;

Die breiten Raum der Schultern hat, und rennt, als ob
am Platze
Des Gurtes hinten aufgehockt sie sich säh' eine Katze.

Die sennenfeste Ferse, die macht Kieselsplitter stieben,
Ist an der Stelle, die der Stein berührt, nicht kahl gerieben.

Ihr Fußtritt vorn und hinten wirft die Kiesel so beständig
Schräg auswärts, wie der Steinwurf geht des Mannes,
der linkhändig.

Da klingelt der verstreute Kies, wie falsche Silberstücke,
Wie man sie auf der Wechselbank von Abkar weist zurücke.

Und auf ihr sitzt ein solcher Mann, wie keinen trug die Erde
Bundhaltender und treuer und erprobter in Beschwerde.

Er ists, der die Verschworenen von Na'et's hohem Rande
Wird bringen, die Beni Eßed, herab zum rauhen Strande.

Sein Zug erginge, wollt' er es, vom Lande der Himjaren;
Doch vorgezogen hat er jetzt nach Griechenland zu fahren.

Es weinte mein Gefährte, da er sah den Bergpaß offen,
Und daß nun auf den Kaiser stand gerichtet unser Hoffen.

Ich aber sprach: dein Auge laß nicht weinen! denn erwerben
Die Herrschaft müssen wir, wo nicht, entschuldigt seyn und
sterben.

Ich gebe dir mein Wort, wann wir zurück gefürstet reiten,
Dann rennen wir, daß bleiben soll kein Eilbot' uns zur Seiten,

Auf jeder Straße, die, entblößt von Meilenzeigern, täuschet,
Die das nebatische Kamel beriecht und laut aufkreischet.

V. 9. Die Katze im Rücken des Kamels, die es scheu macht und anspornt, kommt noch vor in einem andern Gedichte des Diwans (XXIX, 10); mehr ausgemalt aber hat das Bild Antara, in der Moallaka V. 29. 30.

Es rennt, als woll' es seine rechte Seit' entziehn
Dem Dickkopf, den man Abends hört miauen,
Der aufgehockten Katze; zornig wendet sichs
Zu ihr, sie aber dräut mit Maul und Klauen.

Die Scholien bemerken: die Katze sey in den Wüsten, wo die Kamele sind, kein gewöhnliches Thier, das sie daher scheu macht, wenn sie es einmal erblicken.

Man vergleiche den Auszug aus diesen Versen in der Lebensbeschreibung des Dichters von Abulfeda. Man sieht, wie arabische Verse wie Blumensträuße zerpflückt werden, ohne aufzuhören schön zu seyn, aber unzerpflückt im Zusammenhang doch viel schöner sind.

Im vorhergehenden Bruchstücke erwähnt der Dichter seines Reisegefährten, der kleinmüthig wurde, als er sah, wohin die Reise eigentlich ging. Amrilkais hatte ihm das verschwiegen, so lange sie noch gleichsam in der Heimat, in dem von Arabern bewohnten Syrien waren; am Gränzpaß (vielleicht bei Tarsos) angekommen, konnte ers nicht länger verbergen. Der Gefährte ist Amru Ben Kamia von Jeschkur, von dem ein schönes Gedicht im zweiten Theil der Hamasa steht (S. 504). Dort bemerken die Scholien, dieser Amru Ben Kamia sey von der Familie des Tarafa. Daraus erklärt

sich vielleicht am besten die auffallende Verwandtschaft der Poesie des etwas jüngern Tarafa mit der des Amrilkais, nicht blos in einzelnen Bildern, wie dem von der Katze auf dem Rücken des Kamels, wovon wir vorher geredet haben, oder auch daß der zweite Vers in Tarafa's Moallaka, bis auf das Reimwort, wörtlich derselbe ist mit dem zweiten in der Moallaka des Amrilkais; sondern noch mehr der leichte Ton der Ausgelassenheit und Schwelgerei, den der jüngere Dichter von dem ältern durch Mittheilungen von dessen Reisegefährten angenommen haben könnte.

Im folgenden Bruchstücke, das wir aus zerstreuten Versen desselben dritten Gedichtes zusammengestellt haben, erwähnt der Dichter denselben Reisegefährten Amru, dessen Weigerung oder gar Rücktritt ihm besonders schmerzlich fällt; er erklärt dessen Weinen nach Haus aus dem Weinen seiner Mutter zu Haus nach ihm, so wie das Zurücktreten anderer Gefährten aus dem Heimweh nach ihren arabischen Waideplätzen. Zum Eingang gedenkt er seines verunglückten Feldzuges aus Jemen, mit den Truppen des dortigen Fürsten Kormol, worüber man die Lebensbeschreibung nachsehe; dann der frostigen Aufnahme, die er in Baalbek und Emessa gefunden, wo er wol vorläufig Hülfe suchte, eh er weiter nach Konstantinopel ging.

31.

Auf derselben Reise.

(Diwan III., 50. 42. 51. 46—49.)

Wir sind gewesen Männer vor Kormol's Heereszug,
Von Ahn auf Ahn erebten wir Gut und Ruhm genug.

Nun will mich hier nicht kennen Balbek und dessen Leut',
Und Ben Dschureidsch in Hims auch will mich nicht kennen heut.

Mich lassen meine Ritter, und warum thun sie dies?
Weil sie der Waide denken bei Meisar und Barba'is!

Die Mutter Amru's weinet (ich glaube sie zu sehn)
Um ihren Sohn; wie sollt er dem Weinen widerstehn!;
Als wir der Nächte fünfzehn gezogen, und gethan
Den Schritt durch rauhe Steppen in kaiserlichen Bann.

Sobald ich sage: dieser Gesell gefällt mir nun,
Und meine Augen wollen auf ihm befriedigt ruhn;
Sogleich nach einem andern hab' ich mich umzuthun.

So wills mein Glück: wo immer mit mir fuhr ein Gefährt,
Er hat mich hintergangen, oder sich abgekehrt.

V. 1. Ueber Kormol's Heereszug siehe Anmerkung 5 zur Lebensbeschreibung.

32.

Auf derselben Reise.

Auf der Abendreise, während es wetterleuchtet, beschäftigen ihn Liebeserinnerungen aus der Heimat.

(Diwan III., 43—45.)

Laßt nach dem Blitz uns spähen, wohin der Guß wohl trifft!
Was hilft mir's, Tochter Affar's! fern bin ich deiner Trift.

Verschämten Blicks, die Holde, so zart, daß, wenn ein Aemschen,
Ein Jahr alt, an ihr kröche, der Eindruck blieb' am Wämschen.

O Weh, daß es wird Abend, und nahe diesem Grase
Ist weder Ommu Haschem, nach Jesthkur's Kind, Besbase!

33.

Auf derselben Reise.

Er gedenkt der, mitten unter Beschwerden und Fährlichkeiten, lustig verlebten Tage an verschiedenen Orten Syriens.

(Diwan III., die drei letzten Verse.)

Wohl manche frohe Stunde hab' ich genossen auch,
Bei Taduf an dem Hügel, bei Tartar in dem Strauch;

Doch froher kein' als jene dort bei Kodharan's Born,
Wo allesamt wir schwebten wie auf des Waldstiers Horn;

Und tranken, bis wir hielten umher der Palmen Wuchs
Für Schmalvieh, und den Rappen hielten für einen Fuchs.

Die zweite Zeile des zweiten Verses bezeichnet, nach den Scholien, das Schweben in höchster Gefahr.

34.

Krank, auf der Rückreise vom Kaiser.

(Diwan XII., mit Weglassung von 1 — 4 und 13.)

Mich besucht mein altes Weh und rührt mich an;
Ich befürchte, daß ichs ab nicht schütteln kann.

Einst, wie manchem Kampfbedrängten sprang ich bei,
Mit dem Speer ihm helfend, daß er Luft gewann!

Und wie manches Abends ging ich aus gekämmt,
Glatt, ein weißen blüh'nden Fraun geliebter Mann;

Die auf meinen Ruf zu mir sich sammelten,
Wie der Herde Töchter zu des Hengstes Bann;

Und ich sah, daß nicht ein Armer, oder wen
Grau sie und gebückt sahn, ihre Gunst gewann.

Und nicht solche Noth des Lebens fürchtet' ich,
Daß ich nun nicht aufstehn noch mich anziehn kann.

Wär' es Eine Seel' und stürbe auf einmal,
Statt der Seele, die mir tropfenweis entrann!

Für Gesundheit tauscht' ich blutiges Geschwür;
Doch vielleicht daß Schmerz den Tod abkaufen kann.

Ja, nach Armut kommt ein Mann zu Reichthum wol,
Nach dem Alter noch zu Lebenslust fortan.

Vergleiche die Anmerkung 8 zur Lebensbeschreibung.

35.

Sein letztes Gedicht.

(Kitab Alagani.)

Auf der Rückreise vom Kaiser, krank in Ankyra angekommen, sah er am Fuße des Berges Aßib das Grabmal einer in früherer Zeit dort gestorbenen fremden Fürstin, und sprach:

O Nachbarin, zu der das Schicksal her mich trieb!
Hier bleib' ich nun solang hier bleiben wird Aßib.

O Nachbarin, wir sind hier beide Fremdlinge,
Und einem Fremdling ist der andre werth und lieb.

Er ward ihr zur Seite begraben, und die Griechen sollen ihm ein Standbild gesetzt haben, das, in späterer Zeit, wenn der Sage zu glauben, noch der Chalife Elmamun auf einem Kriegszuge daselbst gesehen.

W. Parsch
Peiting / Obb.

Imru-'l-Qais,

Amrilkais, der Dichter und König sein Leben dargestellt in seinen Liedern

Stuttgart ; Tübingen 1843

A.or. 619
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10249277-6